

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Preis: monatlich 2,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 1,50 Goldmark, durch die Post 2,00 G. monatlich, für Sommerhefte 5 Blätter. Einzelhefte: Die Wochens. Heft 0,40 G. Heft 0,20 G. in Deutschland 0,40 und 1,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 95

Mittwoch, den 24. April 1920

20. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 1945
Verlags- und Anzeigenbüro: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Sammelnummer 215 61, von 6 Uhr abends unter
Schriftleitung 242 90, Angelen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 07.

Offizielle Feststellung des Mißerfolges.

Das Plenum der Sachverständigen-Konferenz entmutigt. Vor Abfassung des Schlussberichts. Das Wort haben die Politiker.

Das am Dienstag von der Pariser Sachverständigenkonferenz veröffentlichte Communiqué hat folgenden Wortlaut:

„Dem Komitee wurde der Bericht des Unterausschusses von der letzten Woche vorgelegt mit der Angabe, daß die Risse in keine Einigung erzielt werden konnte. Der Bericht wurde zu den Akten der Konferenz gelegt. Darauf entschied das Komitee in der Konferenz gelegen, daß ein Unterausschuss gebildet werden sollte, mit dem Auftrag, die Hauptprobleme, die in einem Bericht aufgenommen werden sollen, festzulegen. Die ersten Delegierten jeder Gruppe sollen diesen Unterausschuss bilden. Man nimmt an, daß während der Besprechung mit den Fragen, über die bereits eine Einigung erzielt worden ist, von den einzelnen Gruppen gleichmäßig Anstrengungen gemacht werden, mit dem Ziel, auch über die Punkte, über die keine Verständigung erzielt worden ist, zu einer Einigung zu kommen. Man erwartet, daß mit diesem Vorgehen nicht nur Zeit gespart wird, sondern daß man durch die Festlegung des Umfangs der erreichten Verständigung auch die Endaufgaben des Komitees fördert.“

Die nächste Sitzung wird innerhalb angemessener Zeit auf Veranlassung des Vorsitzenden anberaumt werden.“

Der Beschluß der Sachverständigenkonferenz, daß die Abfassung des Schlussberichts sofort in Angriff genommen werden soll, bedeutet nichts anderes, als die offizielle Feststellung eines Mißerfolges. Würde es anders, dann hätte man die Dinge so darzustellen müssen, daß die Aufgabe, eine Einigung über die zahlenmäßige Festlegung der deutschen Schuld herbeizuführen, nach den negativen Ergebnissen des Neustädter-Komitees an das Plenum zurückfallen müßte.

Es ist eine nur sehr magere Hoffnung, wenn in dem amtlichen Communiqué erklärt wird, daß die verschiedenen Delegationen sich bemühen sollen, auch in den bisher unstrittigen Punkten noch eine Einigung herbeizuführen. Ob mit diesem „Zeitgewinn“ tatsächlich das Endziel der Konferenz gefördert werden kann, wie es in dem Communiqué heißt, muß sehr fraglich erscheinen, zumal man nach der Dienstagssitzung nicht mehr erkennen kann, welches eigentlich dieses Endziel sein soll. Immerhin wird der Frieden der Verhandlungen noch ungefähr 14 Tage fortgeschritten werden, und man wird froh sein, wenn die Sachverständigen in den nächsten Tagen, wo sie sich noch am nächsten Tisch treffen werden, ein Gutachten ausarbeiten können, das die

sofortige Wiederanbahnung der Verhandlungen durch die verantwortlichen Regierungen selbst ermöglicht und erleichtert.

In manchen sehr wichtigen Einzelheiten, wie gerade in der Einteilung der Annuitäten, der Schaffung der Reparationsbank und der Festlegung der Arbeitsmethoden sind Erfolge erzielt worden, die sicherlich bleibenden Charakter haben werden. Aber gerade in der Hauptfrage, der zahlenmäßigen Festlegung der deutschen Schuld, in der Frage des Transferenschubes und der Sachlieferungen sind die Differenzen jetzt noch sehr groß. Sie werden aber auch dann nicht aus der Welt geschafft werden können, wenn sie jetzt bei der Abfassung des Schlussberichts nicht mehr direkt von der Front her aufgearbeitet werden. Diese drei Punkte areifen andererseits schon so

stark in das Gebiet der Politik

hinein, daß man den Sachverständigen einen Vorkurs nicht verüben kann. Um so mehr wird man auf die Konstanten und die Geschicklichkeit der politischen und diplomatischen Unterhändler, die nun aus Wert zu sehen haben, rechnen müssen.

Die Einstellung der Pariser Presse gegenüber den Beschlüssen der Sachverständigen ist womöglich noch pessimistischer geworden. Die Blätter glauben nicht, die Hoffnungen haben zu können, daß es den Sachverständigen gelingen werde, noch eine Einigung herbeizuführen. So erklärt namentlich *„Le Matin“*, daß die Politiker und Diplomaten zahlreichere und wichtigere Argumente in die Waagschale zu werfen hätten als alle Bankiers Europas und Amerikas. Selbst der sozialistische Führer Léon Blum arklündet seine

Hoffnung auf die Verantwortlichkeit der Regierungen.

Trotzdem aber bezeichnet er den „sympathischen Defaitismus“ der Pariser Presse als ein Verbrechen.

Es ist beschlossen worden, die nächste Sitzung des Unterausschusses am Freitagvormittag abzuhalten, und inwieweit den Entwurf eines Exposés fertigzustellen, der als Unterlage für die weitere Diskussion dienen soll. Die Abendblätter erklären, daß die Abfassung des Berichts jedenfalls 10 Tage in Anspruch nehmen werde.

Man erwartet, daß einzelne Delegierte der Sachverständigenkonferenz nun zunächst getrennte Berichte über die Konferenzarbeiten erhalten und diese Einzelberichte dann später, wenn möglich, in einem Gesamtbericht vereint werden sollen. Man hofft immer noch, einen Einheitsbericht aufzubringen zu können, so daß über die rein technischen Fragen — Reparationsbank, teilweise Aufhebung des Transferenschubes, Kommerzialisierung usw. — wenigstens eine prinzipielle Einigung erzielt werden könnte.

Die vorsichtige „Regierung der starken Hand“.

Was aus der „moralischen Sanierung“ Polens wurde. — Die Angst vor dem internationalen Kapital. — Man braucht Ruhe und Ordnung, daher Liebeswerben um das Parlament trotz alledem. — Neuwahlen als Putschparade.

Warschau, im April.

Es ist noch nicht drei Jahre her, daß Pilsudskis Parole der „moralischen Sanierung“ hellen Jubel in den breitesten Massen auslöste, daß die sozialistischen Eisenbahner dafür in den Streik traten, die Kleinbauern sich zu ihrer Unterstützung erhoben, die Abgeordneten der deutschen und litauischen Minderheiten ihre Stimmen dafür zur Verfügung stellten, ja, daß sogar einige der bekanntesten polnischen Kommunisten wegen öffentlicher Begeisterung für dieses Schlagwort und für Pilsudski als seinen Träger in Moskau verhaftet und inhaftiert werden mußten.

Das war im Mai 1918. Im März 1920 aber waren die Männer der „moralischen Sanierung“ so weit, daß eine große Mehrheit des ein Jahr zuvor neu gewählten Parlaments ungeachtet aller nationalen, sozialen und parteilichen Gegensätze, ungeachtet aller Drohungen und Beschimpfungen, die von der mächtigsten Stelle im Staate ausgingen, einhellig eine Klage vor dem Staatsgerichtshof gegen den Finanzminister der Pilsudskiregierung beschloß. Während Pilsudski um diese Zeit noch einmal öffentlich phantastische Behauptungen über die Vergewandung von Steuern in früheren Zeiten aufstellte, ohne bis heute den geforderten Beweis dafür zu erbringen, leugneten seine Minister gar nicht, daß sie selbst eine halbe Milliarde ungegesslich ausgeben hätten und versprachen dafür nur ganz unbestimmt nachträgliche Abrechnung, sobald der Marschall ihnen das erlauben würde.

Man kann sich denken, daß dieses praktische Beispiel der „moralischen Sanierung“ nicht mehr dieselbe Begeisterung auslösen konnte, wie einst ihre Ankündigung, und daß der Sejm seine Ministerklage mit einigen sehr deutlichen Worten begleitete. Aber die Pilsudskianer, die inzwischen Herr und Verwaltung fast in ihre Hand gebracht hatten und das Gleichgewicht der Kräfte in dem wirtschaftlich schwachen Lande zur Stabilisierung ihrer Macht auszunutzen verstanden, hatten darauf nur eine Antwort. Ihre kürzeste Formulierung gab ein militärisches Marschall-Wort, das den besten Sejmredner, den sozialistischen Abg. Gen. Dr. Liebermann, abbildete, wie er seine gestrichelte Zunge zögert, aber Pilsudski seinen Danken zu sagen entgegenhält: „Was wird schärfer sein, Liebermanns Zunge oder Pilsudskis Säbel?“ So fragte höhnisch die Unterschrift.

Die Parlamentsmehrheit hat die besseren Gründe, aber die Pilsudskiregierung die stärkeren Waffen. Eine moralische Niederlage beantwortet sie mit der Berufung extrem parlamentarischer Offiziere auf die wichtigsten Ministerposten mit der Entlassung des konpromittierten bisherigen Ministerpräsidenten Prof. Bartel und der Bildung des „Kabinetts der starken Hand“.

Wenn man nun freilich erwartet, daß dieses neue Kabinett, an dessen Spitze der frühere militärische Adjutant Pilsudskis, Switalski, steht, sofort irgendeinen Gewaltstreik unternehmen würde, der überflüssig die zahlreichen Demonstrationen, die auch der größte Draufgänger an dieser Stelle infolge der inneren und äußeren Lage Polens vordringt. Das Land ist abhängig von der Zufuhr ausländischen Kapitals und der Staat kann es sich infolgedessen schwer leisten, vor dem Auslande den Eindruck nicht genügender Rechtschaffenheit zu machen, wie das die notwendige Folge eines gewalttätigen Bruches der geltenden Verfassung wäre. Ein gewisses Maß parlamentarischer Kontrolle schäme ja schließlich auch die Geldgewaltigen des Westens in den Schuldnernstaaten des Ostens, weil sie ihre eigene finanzielle Kontrolltätigkeit erleichtern muß.

Auch die innere Wirtschaftsentwicklung ist trotz der Förderung der polnischen Industrie durch den Zollkrieg mit Deutschland, deren vorübergehenden Charakter und hohe Kosten durch entsprechende Belastung der polnischen Landwirtschaft sich außer den unmittelbaren Interessenten heute niemand mehr verheißt, nicht so gefestigt, daß sie Erschütterung durch innere Unruhen vertragen. Dazu mußte es aber sowohl in den großen Industriezentren, wie denen Lodz wieder im Zeichen der Kurzarbeit steht, als auch in den kleinbäuerlichen Gebieten des Ostens mit ihrer durch die einseitige Industrieförderung und entsprechende Preisbildung wachsenden Verelendung geradezu automatisch kommen, wenn alle demokratischen Ventile zugestopft werden sollten.

Das alles wissen natürlich auch die Offiziere des Pilsudskilagers, und so gehen sie zunächst keineswegs unvorsichtig zu Werk. Der neue Leiter des polnischen Finanzwesens, Oberst Matuzewski, erklärte zwar in seiner Antrittsrede, daß es ihm auf seinem neuen Arbeitsgebiet an Erfahrungen fehle und daß er dafür nur Energie und festen Willen mitbringe, aber er weiß offenbar auch ganz gut, auf welches politische Ziel er diesen Willen zunächst richten muß. Seine erste Maßnahme war die Wiederherstellung des prebatalen Bankheimtums und weitere Schritte werden bereits angekündigt, die den Banken des In- und Auslandes gleichfalls gut gefallen werden, und die das Vertrauen des Kapitals zum neuen Kurs begründen sollen.

Inzwischen machte der neue Ministerpräsident Switalski dem sozialistischen Sejmarschall, Gen. Dąbrowski, einen öffentlichen stark unterrichteten Höflichkeitssuch, obwohl gerade dieser Offiziersflügel des Pilsudskilagers kurz vorher einige derbe Wahrheiten gesagt hatte. Der Sejm soll, wie man hört, auf seiner nächsten Sitzung mit rein wirtschaftlichen Angelegenheiten beschäftigt werden, zumal im Mai anlässlich der großen Landesausschreibung in Polen zahlreicher ausländischer Besuch erwartet wird.

Holz in Karlsruhe verprügelt.

Blutige Zusammenstöße zwischen Kommunisten, Stahlhelmern und Nationalsozialisten.

Am Dienstagabend kam es in Karlsruhe im Verlauf einer öffentlichen kommunistischen Versammlung zu schweren blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Anhängern des Stahlhelms bzw. der Nationalsozialisten. Der Referent Max Hölz, der während einer Rede wiederholt Drohungen gegen die im Saal anwesenden anders gesinnten Elemente ausließ, mußte bewußtlos aus dem Saal getragen werden.

Der Stahlhelm und die Nationalsozialisten hatten ihre Anhänger zum Besuch der kommunistischen Versammlung aufgefordert. Dieser Aufforderung war sehr stark Folge geleistet worden. Im Verlauf seiner Ausführungen wurde Hölz, der von einer Frau begleitet war, wiederholt unterbrochen. Er drohte seinen Widerstehern Prügel an und behauptete u. a., daß es in diesem Frühjahr anlässlich der Kündigung von mehr als 320 Tarifen nicht ohne tote abgehen würde. Die Stilleste veranlaßten schließlich ein Pfeifkonzert. So daß Hölz nicht mehr weiterreden konnte. Schließlich entstand eine wilde Schlägerei. Kommunisten, Stahlhelmer und Nationalsozialisten traktierten sich gegenseitig mit Stühlen und Stöcken. Hölz erhielt einen Schlag über den Kopf mit einem Stuhl und brach bewußtlos zusammen. Ein Polizeibeamter erhielt einen Pfeifkonzert. Außerdem gab es noch andere Verletzte. Die Ruhe konnte erst wiederhergestellt werden, nachdem das im Saal anwesende Polizeiaufgebot wesentlich verstärkt worden war.

Verbot des Krieges mit Bakterien.

Der Gebrauch des Giftgases bedingt zugelassen. — Geheimhaltung im Abrüstungsausschuss.

Die Abrüstungskommission hat am Dienstag in zwei nicht-öffentlichen Sitzungen für das im Abrüstungsentwurf enthaltene Verbot des Bakterienkrieges eine neue Formulierung gefunden, die immerhin eine Verschärfung des Verbots bringt, indem der bakteriologische Krieg absolut verboten wird, während wie bisher die Gasriegführung nur soweit verboten bleibt, als sie nicht Abwehr gegen einen Gegner ist, der trotz des Verbots Gase im Kampfe benutzt. Im Verlaufe der Verhandlungen wies Graf Bernstorff darauf hin, daß es absolut notwendig sei, auch die Vorbehalte zu einem Gaskrieg, d. h. das Anjammeln von Gasgranaten im Frieden usw. zu verbieten. Auf polnischen Vorschlag soll sich die Abrüstungskonferenz überhaupt noch einmal mit der Gasriegfrage beschäftigen. Die Russen erreichten zum erstenmal, daß ein Antrag von ihnen angenom-

men wurde. Die Regierungen sollen nochmals aufgefordert werden, das Protokoll gegen den Gasrieg vom Jahre 1925 schon jetzt zu ratifizieren. Deutschland, Rußland und elf andere Staaten haben die Ratifikation bereits vorgenommen.

Am Mittwoch wird in öffentlicher Sitzung ein Antrag des Grafen Bernstorff, das Abwerfen von Bomben aus Flugzeugen zu verbieten, behandelt werden.

Gegen die Diktatur in Südslavien.

Lebhafte Klagen eines kroatischen Parteiführers.

Der seit einigen Tagen in Sofia weilende ehemalige kroatische Parteiführer Dr. Pawelitsch erklärte dem Korrespondenten des „Soz. Vespeditel“ in Sofia, daß er seine Heimat verlassen habe, weil das Leben in Südslavien, besonders in Kroatien, seit Errichtung der Militärdiktatur untragbar geworden sei. Die scharfe Zensur habe jede legale Kampfmöglichkeit gegen den Belgrader despotischen Zentralismus vernichtet und es bliebe nur noch der illegale Kampf. Diesen Kampf führe man jedoch nicht mit Gewehren und Bomben, sondern durch Aufklärung des demokratischen Europas über die Zustände in Südslavien. Das kroatische Volk sei nicht gegen eine Versöhnung und feste Vereinigung mit den Serben. Die Kroaten ständen in ihrer Kultur unvergleichlich höher als die Serben und könnten daher die von Belgrad betriebene planmäßige politische, wirtschaftliche und kulturelle Unterdrückung und Entrechnung nicht länger ertragen.

Nicht nur das kroatische, auch das serbische Volk, in dem die demokratischen Ideen fest verwurzelt seien, kämpfe gegen das heutige Kuppelregiment des Generals Ziwkowskij an. Die chronische Staatskrise, die die Skupshtina nicht habe beheben können, würde die Diktatur niemals lösen, höchstens verschärfen können. Allein in Agrar seien über 300.000 Personen, die früher im politischen Leben gestanden hätten, verhaftet worden. Was in den Dörfern vorgehe, wisse man nicht, da sie hermetisch von den Städten abgegrenzt seien. Nur ein Parlament, hervorgegangen aus wirklich freien Wahlen, würde in der Lage sein, die Schmierigkeiten in dem jungen Staatswesen langsam und automatisch auszuscheiden.

Die südslawische Regierung hat in Sofia gegen den Aufenthalt des ehemaligen kroatischen Parteiführers Pawelitsch in der bulgarischen Hauptstadt scharfen Protest erhoben lassen. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft gegen Pawelitsch Klage wegen Hochverrats erhoben.

dem man das Band gern in Ruhe und Frieden zeigen möchte. Erst von der darauf folgenden Session will dann die Regierung die Verfassungsänderung entschieden haben. Kommt es, da die größten Einschnürungsversuche auf die Parlamentsmehrheit nachgerade wirkungslos bleiben, zur Ablehnung des neuen undemokratischen Verfassungsentwurfs der Willkürherrscher, der alle Macht praktisch in den Händen des Staatspräsidenten, der höheren Beamten und des Militärs zu vereinigen sucht, so dürfte immer noch kein Staatsrecht darauf antworten. Einige Beispiele mögen das zeigen, aber der Regierungswirtschaft steht ein besseres Mittel zur Verfügung. Sie wird dann, nach der Erneuerung der Neuwahlen durchzuführen und dabei etwas „nachhelfen“, wie das probehalber schon das letzte Mal unter tätiger Mitarbeit gerade des jetzigen Ministerpräsidenten und damaligen Wahlkommissars im Innenministerium geschah. Da man die Verwaltung kommandieren kann, wird man ja doch mit ihrer Hilfe vielleicht auch den Sejm etwas gesünder zusammenführen können, als bisher. In Deutschland sprechen die Hugenbergleute, wenn sie ähnliche Absichten entwickeln, von einem „kalten“ Kutsch. In Polen ist man höflicher und nennt ein solches Verfahren „energisches“ Vorgehen des „legalen“ Weges zum „Staatsumbau“.

Ganz reibungslos wird das alles aber doch kaum vor sich gehen. So hat denn das neue Kabinett alles Interesse daran gesetzt, wenigstens außenpolitisch in der Zwischenzeit Ruhe zu haben und wirtschaftspolitisch möglichst die Konjunktur zu stützen, deren drohender Zusammenbruch die Staatskassen leeren und die Steuerzahler erbittern würde. Aus diesem Grunde ist der Außenminister Jazewski im Amt geblieben worden, dessen konservativer Realismus sich vom polnischen Standpunkt aus nicht leichtlich behaupten hat. Auch der Handelsminister Swiatkowski ist geblieben, der innerhalb des alten Kabinetts zuletzt zum Hauptträger der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland geworden war. Und so sieht es vielleicht das äußere Aushilfsbedürfnis der Männer der „harten Hand“, die alle ihre Kraft auf die Auseinandersetzung im Innern konzentrieren, daß gerade diese polnische Regierung es sein wird, die den Handelsvertrag mit Deutschland abschließt.

Antleihermächtigung für das Reich.

Reichsfinanzminister Hilferding verhandelte gestern mit den Vertretern der Regierungsparteien über die Frage des Bankkredits für die Reichskasse. Die Verhandlungen nahmen längere Zeit in Anspruch und endeten mit der Vereinbarung, daß die Regierungsparteien ein Initiativgesetz einbringen werden, das die Antleihermächtigung des Reiches um 200 Millionen Mark erhöht. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß damit die Ausbringung des 200-Millionen-Kredits gesichert ist.

Neuer Bauernkonflikt in Schleswig-Holstein.

In Lunden in Norderdithmarschen sind bei dem Hofbesitzer Grohn wegen einer seit 2 Jahren fälligen Kommunalsteuer von 1400 Mark 2 Döfeln gepfändet und versteigert worden. Der Kreisbauernbund Norderdithmarschen hatte vergeblich versucht, durch ein Abschlagnangebot von 1200 Mark die Versteigerung zu verhindern. Er veröffentlicht nunmehr einen scharfen Protest.

Der Kreisbauernbund Norderdithmarschen hat unter Hinweis auf die niedrigen Brotgetreide- und hohen Futtermittelpreise an seine Mitglieder die öffentliche Aufforderung gerichtet, hinfort Selbsthilfe zu üben und Getreide statt Futtermittel zu verfüttern.

Starb er aus Zorn über das deutschnationale Theater?

Der deutschnationale Rechtsanwalt und Bürgerchafts-abgeordnete Jacobson, gegen den von dem Hamburger Landesherrn der deutschnationalen Volkspartei ein Ehrengerichtsverfahren eingeleitet worden war, weil er Lundenborff als „den größten Schädling des deutschen Volkes“ bezeichnete, ist am Montag, als die Einleitung des Ehrengerichtsverfahrens gegen ihn öffentlich bekannt wurde, gestorben. Sein Tod befreit die Hamburger deutschnationalen aus einer üblen Situation und es ist nichts anderes als elende Scheuheit, wenn die deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“ den Toten jetzt in ihrem Adressat, „als alten Kämpfer für deutsches Recht und deutsches Volkstum“ feiern.

Der alte Taschendieb.

Von H. Neumeister.

Josef Kroschka wird wieder einmal aus dem Gefängnis entlassen. Sechszehn Jahre hat er gebüßt. Das ist bei ihm schon nichts Außergewöhnliches mehr. Von seinen 88 Leuten hat er 23 hinter grauen Mauern verhebt. Wollte er aus seinem Leben erzählen, so reichten tausend Stunden nicht aus, um an die Wurzel seines gefranzten Daseins zu kommen. Mit der Verbüßung seiner vierzehnten Strafe war sein Schicksal besiegelt gewesen. Er klagt nicht Welt und Menschen an; er trägt niemanden etwas nach. Bisher hat er all die Jahre hinter Gittern gut überstanden. Aber jetzt macht sich doch das Alter bemerkbar. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Vorjahrs des Gefängnisdirektors anzunehmen, um Aufnahme in einem Altersheim nachzusuchen. Mit dem Ehrlichwerden hat das doch zu seinen Haken. Dit hat er's versucht, doch wie das nun einmal so geht: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und dann keine Arbeit finden und außerdem einen hungrigen Magen haben. Zum Teufel, dann hält's halt in den Fingern. Diesmal muß er es gründlich über anlassen. Wer weiß, wie viele Tage ihm noch beschieden sein werden, und vor dem Sterben im Zuchthaus hat Josef wohlgegründete Angst. Nicht eigentlich vorm Sterben selbst, aber vor der Zerstückung in der Anatomie, in die sie ihn bestimmt bringen würden. Dit hatte der Arzt zu ihm gesagt: „Kroschka, Ihr Schädel wäre einer wissenschaftlichen Untersuchung wert.“ Davor aber grante dem Josef.

Von den Mitteln, die er sich in der Anstalt erspart hat, kauft er sich also einen Tragtasten, Schnürfentel, Reißzwecken, Nadeln und allerlei Kram und eröffnet einen Kaufershandel. Schlecht und recht schlägt er sich durch. Vom Konkurrenzweid wird er wenig geplagt, weil er sich nur Wege in seiner Heimat sucht, die abseits von überlaufenen, wenn auch ertragreicheren Gegenden führen.

Eines Tages — man wird nicht recht klug, ob es schneien oder regnen wird — fährt Josef Kroschka mit der Postkutsche nach dem nächsten Orte. Die Lokomotive ist tüchtig verschliffen und zerrt unter vielem Schöhnen die drei Wägelchen über die Schienen. Im umgekehrten Abteil schlief ein Mann, den Mantelkragen über die Ohren gezogen, die Hände in den Taschen vergraben. Er ist nicht mehr ganz jung, so um die 35 herum. Der Kleidung nach ist er vielleicht ein mittlerer Beamter. Das Gesicht ist nicht recht zu erkennen. Josef betrachtete ihn schweigend. Manchmal haken sie aneinander, wenn das Zügle verweilt Lust hält.

Bei einem solchen Anfall öffnet sich der Mantel des Schlafenden. Aus der Innentasche schiebt sich eine präde Brieftasche hervor. Plötzlich rückt Josef's Finger. Eine

1300 Millionen für Kriegsrentenlasten

207 Millionen Mark für die Bekämpfer des neuen Staates.

Im Reichstag entwickelte sich am Dienstag eine längere Aussprache zum Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter. Wieder wartete der sozialdemokratische Sachkenner auf diesem Gebiete, Abg. Kohnmann, mit einer Rede voll reichem Material auf.

Der Versorgungshaushalt schließt mit 1715 Millionen Mark ab. Davon sind nur 150 Millionen Mark Zivilpensionen. Allein 1300 Millionen Mark werden für Kriegsrenten und Hinterbliebene und 207 Millionen Mark für Offiziere und Beamte der früheren Wehrmacht ausgegeben. Nicht weniger als 200 Millionen Mark kostet uns alles in allem das Toten- und Krankenheer, das uns der Zusammenbruch der Monarchie zurückgelassen hat. Kohnmann entwickelte sehr düstere Aussichten. An ein Sinken dieser Versorgungslast sei nicht zu denken. Im jährlichen Durchschnitt scheiden zwar 11000 Versorgungsberechtigte aus, aber trotzdem ist die Zahl der Versorgungsberechtigten seit 1924 gestiegen. Es ist vor allem die Zahl der versorgungsberechtigten Eltern angewachsen. Nur die Zahl der Kriegswaisen verringerte sich infolge Erreichens des 18. Lebensjahres. Einen neuen entscheidenden Vorstoß machte der sozialdemokratische Redner

gegen die hohen Pensionen, die sich bis auf 28000 Mark im Jahr belaufen.

Daneben werden von Großpensionären auch höchste Privateinkommen bezogen. Kohnmann bedauerte bei dieser Gelegenheit auch die zweifelhafte Haltung der Wirtschaftspartei auf. Sie hat im Reichstag beantragt, die Pensionen auf 5000 Mark im Jahre zu begrenzen, gleichzeitig aber dem Deutschen Offiziersbund geschrieben, daß ihr Antrag sich nicht auf Offiziere, sondern nur auf politische Beamte beziehen soll. Auch die Wirtschaftspartei ist also militärfromm im höchsten Grade.

Das Fiasko des Gotteslästerungsparagraphen.

Keine Form zu finden, die alle befriedigt. — Er sollte lieber ganz verschwinden.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Dienstag nochmals mit dem Paragraphen 180 des Entwurfs (Gotteslästerungsparagraph). Dieser Paragraph droht Gefängnisstrafe demjenigen an, „der öffentlich eine im Reiche bestehende Religionsgemeinschaft, ihren Glauben, ihre Einrichtungen oder ihre Gebräuche in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, das Empfinden ihrer Angehörigen zu verletzen.“

Dazu hatten die sozialdemokratischen Vertreter zwei Anträge eingebracht. Der Hauptantrag verlangte die Streichung des Paragraphen. Ein Eventualantrag forderte Bestrafung nur in dem Falle, „wenn jemand öffentlich eine im Reiche bestehende Religionsgemeinschaft in gemeiner Weise beschimpft“. In der Abstimmung wurde der Streichungsantrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Auch der sozialdemokratische und ein demokratischer Abwehrungsantrag wurden abgelehnt, ebenso Anträge des Zentrums und der Deutschnationalen. Schließlich wurde auch der Regierungsentwurf abgelehnt. Damit war der Paragraph 180 gescheitert. Der Vorsitzende, Abg. Kahl (D. Vp.) stellte allerdings fest, dieses Ergebnis bedeute nur, daß man bisher noch keine Fassung gefunden habe, für die eine Mehrheit des Ausschusses einträte. Diese Mehrheit werde sich aber bis zur zweiten Lesung bilden.

Der Kampf gegen die Todesstrafe dauert fort.

Im Strafrechtsausschuß des Reichstages wurde am Dienstag auch die Beratung des sechzehnten Abschnittes, der die Tötung behandelt, aufgenommen. Abg. Dr. Rosenfeld hob gegenüber dem geltenden Gesetz die Verbesserung hervor, daß der Richter im Falle mildernder Umstände bei Mord bis auf Zuchthaus von drei Jahren und bei Totschlag sogar bis auf Gefängnis von drei Monaten heruntergehen könne. Damit sei aber noch nicht genug geschehen. Die Todesstrafe müsse fallen. Jetzt hätten die Abgeordneten Emminger (D. Vp.) und Bell (F. Vp.) beantragt, die Todesstrafe nur noch in seltenen Fällen — bei wiederholtem Mord bzw. Totschlag und bei Mord an einem Verwundeten aufzuerhalten und bei Mord an einem Bei der

Der völksparteiliche Abg. Brüninghaus sprach sich gegen Pensionskürzung aus. Er drohte, daß, wenn ein Pensionskürzungsgesetz komme, auch die Sozialrenten auf die Versorgung angerechnet würden. Brüninghaus stellte damit die Kleinen und Kleinsten Renten in eine Reihe mit den Pensionen von vielen tausend Mark.

Unstittliche Forderungen der Standesherrn.

Der Reichstag überwarf am Dienstag in erster Lesung den Gesetzentwurf zur Regelung der sogenannten Standesherrnrenten dem Rechtsausschuß. Es ist der nach von dem Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser eingebrachte Entwurf. Er will die vollkommen entschädigungslose Ablösung derjenigen Renten, die lediglich auf den Verlust von Hoheitsrechten oder Standesvorrechten oder auf den Verlust von Leibrenten beruhen oder in ähnlichen Renten begründet sind, die nach modernen Anschauungen als unstittlich angesehen werden müssen. Im übrigen schlägt der Entwurf vor, die Rentenpflichtungen grundsätzlich auf 8 Prozent ihres Goldmarkbetrages festzusetzen. Nur in den Fällen, wo es sich um die Aufgabe oder den Verlust von Grundbesitz handelt, soll bis auf 25 Prozent hinaufgegangen werden. Die Sozialdemokratie hält den Entwurf nicht für vollkommen und wird versuchen, ihn im Rechtsausschuß zu verschärfen. Es wurde dann in die

zweite Beratung des Reichshaushaltplanes

eingetreten. Man spürt nicht nur an den sachlichen Beratungen, sondern am ganzen Ton auch der Oppositionsreden, daß sich eine feste Mehrheit für die Verabschiedung des Reichshaushaltplanes gebildet hat. Die Deutschnationalen sind recht matt, und von den Kommunisten kann man beim besten Willen nichts anderes behaupten.

lechten Beratung hätten diese Abgeordneten aber auch noch die Todesstrafe für Luftmord u. a. verteidigt. In der letzten Zeit habe fast jeder Tag zur Aufhebung neuer Fälle von Verurteilungen Unschuldiger geführt. Daher müsse der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe endlich angenommen werden.

Keine Besteuerung der Konsumvereine.

Der preussische Kampf um die Gewerbesteuer.

Im Verlauf der am Dienstag im Preussischen Landtag erfolgten Abstimmung zur Gewerbesteuer wurde der deutschnational-völksparteiliche Antrag auf Besteuerung der Konsumvereine mit 206 gegen 207 Stimmen abgelehnt. Ebenso verlor der von den gleichen Fraktionen gestellte Antrag auf Einführung einer Filialsteuer mit 210 gegen 211 Stimmen.

Die Abstimmung über die Verlängerung der Gewerbesteuer in der bisherigen Form konnte auf Grund der von den Deutschnationalen, der Völkspartei und der Wirtschaftspartei geführten Obstruktion nicht erfolgen. Die zweite Beratung der Gewerbesteuer mußte deshalb auf die Tagesordnung der Mittwoch-Sitzung des Landtages gesetzt werden.

Belgien für friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten. Der belgische Senat ratifizierte am Dienstag einstimmig den von der letzten Völkerbundversammlung ausgearbeiteten Generalakt für die friedliche Beilegung von internationalen Streitigkeiten. Der Generalakt wurde darauf sofort der Kammer überwiesen, die ihn ebenfalls unverzüglich ratifizieren wird. Damit wird Belgien der erste Staat sein, der dieses wichtige internationale Friedensinstrument ratifiziert.

Die Reichsfahne heruntergerissen. In der Nacht zum Montag wurde in Stettin von einem Flaggemann, der zu Ehren der finnischen Handelsdelegation vor dem Stadttheater aufgestellt ist, die Reichsfahne heruntergerissen. Die Polizei hat die Ermittlungen eingeleitet.

Auflösung des englischen Unterhauses. Das englische Unterhaus wird voraussichtlich am 10. Mai zum Zwecke der Neuwahlen aufgelöst. Das neue Parlament soll dann am 7. Juni zusammentreten.

Einige Wochen später finden ihn Arbeiter der Strafanstalt am Mühlgrabenrechen hängend. Mit gebrochenem Auge hat ihn das Wasser durch die Heimat bis an den Ort getragen, von dem er ausgezogen war.

Verhungert!

Kulturdokument des Kapitalismus.

Der bekannte ungarische Schriftsteller Ladislaus Cholnoky in Budapest ist von der Eisenbahnbrücke in die Donau gesprungen und verankert in den Wellen. Er sollte mit seiner Gattin und seinem schulpfährigen Knaben wegen rückständiger Miete aus der Wohnung gesetzt werden. Er hinterließ einen Brief, in dem er sein schreckliches Elend beschreibt und sagt, daß die ungarischen Schriftsteller alle hungern. Er kenne einen großen ungarischen Schriftsteller, der gestern auch kein Abendbrot gegessen hatte. Sein ganzes Vermögen wären 80 Heller, und er hinterlasse diesen Betrag der Baumgarten-Stiftung. Ladislaus Cholnoky ist ein Bruder des Universitätsprofessors Eugen Cholnoky. Er lebte mit seiner Familie seit längerer Zeit in der größten Not und hat vor kurzem bei der Baumgarten-Stiftung um Unterstützung nachgesucht. Seine Bitte wurde aber nicht erfüllt, und so ging er in den Tod.

Berlins Geburtstagsabend an Professor Einstein. Die Berechnungen über das Geburtstagsgeschenk an Professor Einstein zwischen der Grundstücksverwaltung der Stadt und der Familie Einstein haben nunmehr zu einem vollen Einvernehmen geführt. Professor Einstein hat sich für ein Grundstück in der Nähe von Caputh entschieden, das allen seinen Wünschen entspricht. Der Besitzer des Grundstückes hatte es der Stadt Berlin zum Preise von 12000 Mark bis zum 15. Mai angekauft; hierfür würden noch etwa 8000 Mark für Herrichtung, Wege und Anschließung kommen. Der Magistrat wird in seiner heutigen Sitzung Beschluß fassen und der Stadtverordnetenversammlung im Falle seiner Zustimmung eine entsprechende Vorlage zugehen lassen.

Verhandlungen mit v. Schilling. Generalintendant Tietjen von der Berliner Staatsoper hat auf Wunsch und im Einvernehmen mit dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Max v. Schilling, eingeladen, die kürzlich neu einstudierte „Mona Lisa“ persönlich zu leiten. Es haben fernerhin laut „Börse“ zwischen den Herren Tietjen und v. Schilling Besprechungen stattgefunden mit dem Ziele, Max v. Schilling für das Berliner Opernweien als Dirigent zurückzugewinnen.

Aus aller Welt

„Zeppelin“ zur Mittelmeeresfahrt aufgekliegt.

Abends über Bordeaux.

„Graf Zeppelin“ hat gestern mittag um 12.22 Uhr in Friedrichshafen unter Führung von Dr. Eckener seine zweite Mittelmeeresfahrt angetreten.

Da das unfreundliche, neblige, neblige und regnerische Wetter im westlichen Mittelmeer sich zu bessern begonnen hat, hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seine zweite Mittelmeeresfahrt angetreten. Der Aufstieg erfolgte bei fast wolkenlosem Himmel und Sonnenschein. Das Luftschiff erhob sich, nachdem es um 12.20 Uhr bei südwestlichem Bodenvind durch das Westtor ausgebracht worden war, schnell und vertikal Friedrichshafen in nordwestlicher Richtung. Ueber die genaue Fahrtroute ist nichts bekannt geworden, da sich die Schiffsleitung vorbehalten hat, ihre Entschleunigungen erst während des Fluges zu treffen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erreichte am Dienstagabend 9 Uhr Bordeaux und fuhr von dort in Richtung Gibraltar über Biscaya—Lissabon weiter. Das Wetter ist sehr unfreundlich und kühl.

Markthallenbrand in Berlin.

Die Folge einer Explosion. — Ein Todesopfer.

In der Markthalle am Markneubergplatz im Bezirk Kreuzberg in Berlin erfolgte kurz nach 1 Uhr eine heftige Explosion. Eine mächtige Stichflamme schoß aus einem Seitenpant im Tor und leuchtete sofort die Einrichtungsgegenstände in Brand. In der nächsten Sekunde ertönten entsetzliche Hilferufe. Aus dem Boden heraus stürzte brennend eine Frau. Wie eine Wahnsinnige in der Halle herum und brach dann bewußtlos zusammen. Die zahlreichen Besucher der Markthalle, hauptsächlich Frauen, stoben panikartig auseinander. Der Brand konnte bald gelöscht werden. Damit war auch die große Gefahr für die mit Menschen angefüllte Halle beseitigt. Die Verunglückte, die Verkäuferin Frau Koll, wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Bereits zwei Tote.

Die Explosion auf der Braunkohlengrube Humboldt.

Bei der Kohlenstaubexplosion auf der Braunkohlengrube Humboldt sind, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, 15 Personen verletzt worden. Von den Verletzten sind zwei, wie bereits gemeldet, verstorben, drei weitere Leute befinden sich in Lebensgefahr. Die amtliche Untersuchung ist unter Einziehung des Unfallauschusses der Gruben-Sicherungs-Kommission Lauscha im Gange. Ein Vertreter des Gruben-Sicherungsamtes nimmt teil.

Auf der See Sophia Jacoba in Hückelshoven (Niederlande) ist bei der Seifahrt auf der 30-Meter-Sohle das Seil des Förderkorbes, der Korb sank in die Tiefe; zwei Bergleute fanden den Tod.

Große Unterschleife in den Stuttgarter Licht- und Kraftwerken

In den Stuttgarter Licht- und Kraftwerken ist man großen Unterschleifen auf die Spur gekommen. Der Techniker Hoffmann entwanderte seit langer Zeit das zur Herstellung von Radioapparaten notwendige Material und ließ dieses mit Hilfe mehrerer Leute zu Rundfunkapparaten zusammenschleusen. Er benutzte dabei die als Fabrikgeheimnis geltenden Schaltungen. Hoffmann wurde verhaftet.

Bei einem Vergaserbrand umgekommen. Ein Monteur aus Göttingen in Baden fuhr auf dem Motorrad zu einem Arzt, um eine Wunde an der Hand verbinden zu lassen. Plötzlich entstand an seinem Rad ein Vergaserbrand. Er sprang ab und bemerkte, daß sein Kopf Feuer gefangen hatte. Die Insassen

eines vorüberfahrenden Kraftwagens versuchten die Flammen durch Ueberwerfen von Holzbecken zu ersticken. Der Unglückliche hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß er nach kurzer Zeit starb.

Tragödie in der Badeanstalt.

Seine Geliebte erschossen?

Gestern Abend ereignete sich in der städtischen Volksschwimmhalle in Charlottenburg ein Vorfall, der in seinen Einzelheiten noch der Aufklärung bedarf. Die Mitglieder des Schwimmclubs „Hellas“, die jeden Dienstag Abend in der Halle zu Baden pflegen, wurden plötzlich durch einen Schuß aufgeschreckt. Man fand in einer Wabetabine die 17 Jahre alte Kontristin Gerda Schöke in ihrem Blut schwimmend auf dem Boden der Zelle. Eine Kugel hatte sie in die Herzgrube getroffen. Die polizeilichen Ermittlungen, ob Selbstmordversuch, Unfall oder ein fremdes Verbrechen vorliegt, sind noch im Gange. Ein 19-jähriger Freund des Mädchens, ebenfalls Mitglied des Vereins, ist festgenommen worden.



Die russischen Fälscher.

Wie ermittelte sein dürfte, ist seitens der Berliner eine aus russischen Emigranten bestehende Fälscherbande entlarvt worden, die umfangreiche Dokumentenfälschungen vorgenommen hatte, mit denen die Sowjetregierung und u. a. auch der amerikanische Senator Borah kompromittiert werden sollten. In der Spitze der Fälscher stand der ehemalige russische Staatsrat Wladimir Drloff. Gegen ihn und seine Helfer sind nunmehr von der Staatsanwaltschaft Anklagen wegen Dokumentenfälschung erhoben worden. — Unser Bild zeigt die einzige authentische Aufnahme des Fälschers Drloff in seinem Zimmer auf Schloß Sandau a. d. Elbe bei der „Arbeit“.

Raiffeisenprozess in Berlin.

Strafantrag gegen Bankier Rathke.

Die Staatsanwaltschaft I in Berlin hat gegen den früheren Prokuristen der Raiffeisenbank, den jetzt selbständigen Bankier Theodor Rathke, Anklage wegen Betruges, Untreue und Depotvergehens zum Schaden der Stadt Waldenburg in Schlesien erhoben. Gegen den Oberbürgermeister von Waldenburg, Dr. Wiesner, wird ein getrenntes Strafverfahren in Waldenburg durchgeführt werden.

Ein Kind von einem Hunde zerfleischt. In Reiderich (Niederschlesien) wurde das 5-jährige Kind eines Lehrers von einer Dogge angefallen und zerfleischt. Das Kind ist gestorben.

Neue Brückenbauten in Sachsen.

In einer Dreißiger Blättermeldung über die Erneuerung von Eisenbahnbrücken in Sachsen wird von der Reichsbahn-Hauptverwaltung mitgeteilt: In Sachsen ist noch eine größere Anzahl von Brücken zu verstärken, damit sie von schweren Lokomotiven ohne Beschränkung der Fahrgeschwindigkeit befahren werden können. Bei den beschränkten eigenen Mitteln konnten der Reichsbahndirektion Dresden nur für fortzuführende im vorigen Jahre begonnene Brückenbauten 835 000 Reichsmark und für neu zu beginnende Bauten 190 000 Reichsmark überwiesen werden. Aus einem Kredit von 10 Millionen Reichsmark, den wir von sieben nord- und westdeutschen Brückenbauanstalten angenommen haben, werden auch vier sächsische Brücken im Betrage von 400 000 Reichsmark von diesen Brückenbauanstalten ausgeführt. Sobald der Deutschen Reichsbahngesellschaft wieder eigene Mittel zur Verfügung stehen, werden die sächsischen Brückenbauten in erster Linie wieder sächsischen Firmen übertragen.

Talsperrenbau an der oberen Saale.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist gestern in Berlin von den Vertretern des Deutschen Reiches und der Länder Preußen und Thüringen der Vertrag über den Bau der Talsperre an der oberen Saale unterzeichnet worden. Es sollen zwei Großperren errichtet werden, die geeignet sind, fast den gesamten Wasserabfluß der Saale während eines Jahres aufzustauen und ebenso auf der einen Seite zur Verlingerung der schädlichen Hochwässer der Elbe und der Saale selbst beizutragen, wie andererseits zur Anreicherung der Elbe bzw. des Mittelaltkanals zu dienen. Die Gesamtanlage erhält einen Stauraum von rund 400 Millionen Kubikmeter.

Der Händlermord in Leipzig.

Geständnis im Morballe Kirchberg.

Nach mehrtägigen Vernehmungen hat gestern in später Abendstunde die Wirtschaftlerin Wasthold zugestanden, den Händler Kirchberg erschossen zu haben. Nach ihrer Darstellung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, handelte es sich jedoch nicht um einen vorbedachten Raubmord; vielmehr habe sie den ersten Schuß im Affekt abgegeben. Sie bestritt die Beteiligung der Leiche allein vorgenommen zu haben. Sie habe dies in Gemeinschaft mit Berner getan.

Immer neue Uebergriffe.

Amerikanisches Küstenwachschiff beschleibt Kohlendampfer.

Nach einer Mitteilung des Kapitäns des Kohlendampfers „Lab Jones“ gab das Küstenwachschiff „Seneca“, das den Dampfer für ein Alkoholmuggelschiff hielt, als „Lab Jones“ am 21. April 50 Meilen von der Küste von New Jersey entfernt war, Sirenen Signale und beschloß darauf das Kohlendampfer zu beschleiben. Zwei Offiziere des Küstenwachschiffes ließen dann an Bord des Dampfers und sollen dessen Deckoffiziere mehrfach beschimpft haben. Der Präsident der Dampfergesellschaft, der „Lab Jones“ gehört, hat erklärt, er werde in Washington Protest einlegen.

Er wurde nicht mißhandelt?

Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat das auf Antrag des Polizeipräsidenten gegen mehrere Polizeibeamte wegen angeblicher Mißhandlung des Franz Sack eingeleitete Ermittlungsverfahren eingestellt, nachdem sich ergeben haben soll, daß die Behauptungen widerspruchsvoll waren und durch zahlreiche Tatsachen widerlegt worden seien.

Raubüberfall auf eine Postagentur. Vier junge Leute aus Brenna drangen Montag nachmittags bei Anwesenheit des Postagenten und seiner Frau in die Postagentur in Neuzin ein. Sie erbeuteten 665,50 Mark. Einer der Täter konnte alsbald verhaftet werden, die drei anderen wurden in der Nacht festgenommen. Von dem Beute sind 600 Mark bereits wieder in den Händen der Behörde.

Aluminiumstaub-Explosionen bei Nürnberg. In der Bronze- und Messingfabrik in Roth bei Nürnberg entstanden gestern früh im Anschluß an einen kleinen Brand drei Aluminiumstaub-Explosionen. Eine Brandmauer der Fabrik wurde zur Seite gedrückt, die Inneneinrichtung stark beschädigt, die Dächer zertrümmert. Eine in der Nähe liegende Scheune wurde durch die Explosion abgedeckt. Von den Arbeitern ist niemand verletzt.

einzigem Anklage. In ihrem Entzücken wurde sie von dem Schwiegerjohn mit großer Herzlichkeit empfangen. Selbst Eva war nicht so nett wie Walter, der sie gleich in den bequemsten Sessel nötigte. Es kostete nicht viel Mühe, sie dazu zu bringen, von Renate zu sprechen.

Walter Fischer hatte sich vorgenommen, heute der Sache ganz gehöbig auf den Grund zu gehen. Von glaubwürdiger Seite war ihm versichert worden, daß allein Renate den Aufschwung der Brinkmannschen Fabrik verursacht habe, daß alle die glänzenden Ideen, mit denen Brinkmann seit geraumer Zeit die gesamte Konkurrenz aus dem Felde schlug, von ihr stammten.

Dann aber war Eva nach Hause gekommen und hatte ihn ausgelacht. Ein kleines Mädel, das die Kunstschule besuchte, sollte das fertigbringen? Ach nein! Es war möglich, das Renate hier und da an einem Plakat mitarbeitete, denn sie hatte immer ganz nett gearbeitet. Aber weltbewegende Ideen entpanden diesem nüchternen, alltäglichen Kopfe sicher nicht. Eva war überzeugt, daß sie tausendmal fröher war als Renate und nicht einmal ihr fielen ja solche Sachen ein.

Wenn Renate solche Dinge fertig brachte, würde sie schon davon sprechen und damit renommieren. Sie zeichnete an den Plakaten mit und bekam dafür etwas extra. Aber sehr viel konnte es auch nicht sein, denn Frau Selma hatte selbst gehört, wie sie vorgestern den Mann fortschickte, der eine Rechnung bei ihr einlieferte wollte.

„Aber du sagst doch, deine Pension käme neben dem, was Renate verdient, gar nicht in Betracht,“ warf Eva hochhaft ein.

Frau Selma verhaspelte sich. „Na, ja, Renate verdient ja gut, aber das verschlingt jetzt alles die Kunstschule. Sie ist ja verrückt, dafür so viel Geld auszugeben.“

„Ich würde das auch nicht dulden. Renate verdient ihren guten Ruf dadurch,“ hegte Eva. „Sie soll ihr Geld lieber hübsch auf die hohe Kante legen, denn wer weiß, was später wird. Sie kann ja auch einmal ihre Stellung verlieren.“

Hier mischte sich Fischer in das Gespräch. Er hatte bisher nachdenklich vor sich hingesehen. „Gott, eine tüchtige Stenotypistin findet immer ihr Brot, und außerdem ist Renate meine Schwägerin. Wenn es ihr bei Brinkmann einmal nicht mehr gefallen sollte, würde ich sie jederzeit einstellen. Inogar mit etwas erhöhtem Gehalt. Das sag ich nur.“

(Fortsetzung folgt.)

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Mädje

10. Fortsetzung.

Zu Hause hatte Renate mit der Mutter einen ziemlich heftigen Kampf zu bestehen gehabt, ehe sie sich überhaupt damit abfand, daß Renate die Kunstschule besuchte.

Nach Frau Selmas Meinung gingen dorthin zur Lieblinge, sittenlose Personen. Und sie war entsetzt bei dem Gedanken, daß ihre Tochter nun auch „Künstlerin“ werden wollte. Im Grunde tat das junge Mädchen ja schon längst, was es wollte, und lieber wäre sie von der Mutter fortgezogen, ehe sie ihren Plan aufgegeben hätte. Sie wußte, was sie brauchte, und was ihr nützte. Ueber der Mutter Einwände lächelte sie. Jedenfalls hatte Frau Selma sich abgefunden. Aber sie spielte die Beleidigte und sprach kaum das Nötigste mit Renate. Fast war es dem jungen Mädchen lieb. Nun hatte sie Ruhe zu Hause. Sie hatte sich auch endlich das Recht erkämpft zu kommen und zu gehen, wann es ihr beliebte. Es war ja auch lächerlich, zu denken, ihr könne etwas passieren, oder es könne ihrem Ruf Schaden, wenn sie allein spät abends nach Hause kam. Renate war überzeugt, daß kein Mann je einen Blick an sie verschwendete. Sie war zu häßlich. Dieses Bewußtsein gab ihr eine Art Befriedigung. Es entlohnte sie, wie sie meinte, der Pflicht, sich zu putzen und ihre Zeit mit unruhiger Ländelein zu verbringen. Sie war auch sehr überzeugt, daß die Arbeit ihr Leben völlig ausfüllte, daß die Liebe darin nie eine Rolle spielen würde, und freute sich darüber. Dieses Gefühl gab ihr Kraft und das Empfinden einer ganz besonderen Menschenwürde. Sie verachtete die Frauen, die sich dem Manne als Spielzeug hingaben und von ihm behandelt wurde, wie es gerade kam. Darüber war sie erhaben. Und sie zählte jetzt zwanzig Jahre!

In ihrem Erstaunen fand Renate die Mutter an diesem Abend noch wach, und ihr Erscheinen wuchs, als die Mutter die Tür des Wohnzimmers öffnete und sie hat, einen Augenblick einzutreten.

Auf den ersten Blick sah Renate, daß etwas Besonderes geschehen sein mußte. Aber sie war nicht neugierig. Sie fragte nicht. Frau Selma wartete auch keine Frage ab.

„Weißt du denn, wer heute hier war?“ Das ertönte du nicht, Eva.“

„So?“ erwiderte Renate. Es klang recht gleichgültig, und die Mutter begann bereits, sich zu ärgern. „Das scheint dich ja wenig zu interessieren?“ begann sie von neuem in spielerischem Ton.

Vor allen Dingen schmeckt mir DIDA sehr — ich kaufe gleich ein Pfundchen mehr

Das letzte Opfer seiner selbst.

Der Tod des Hypnotiseurs. Merkwürdiger Bücherdiebstahl.

Man kann heute schon ein Auto lenken, ohne daß ein Mensch darin sitzt. Das geschieht durch Strahlen, deren Ursache und Wirkung wir kennen, deren innerstes und tiefstes Geheimnis wir jedoch noch nicht enträtselt haben und vielleicht auch nie enträtseln werden. Auch einen Menschen kann man heute schon lenken, ihn Handlungen verrichten lassen, ohne daß jemand, ohne daß dieser Mensch selbst irgendeine Verbindung wahrnimmt. Ebenfalls durch Strahlen, durch Willensbeeinflussung, durch Hypnose. Man kann solchen Menschen ihren Willen nehmen und ihnen den eigenen aufpflanzen; man kann sie Handlungen begehen lassen, deren sie sich nachher nicht mehr erinnern. Warum soll man sie also nicht auch Verbrechen verüben lassen können?

Malatesta hatte sich lange theoretisch mit Hypnose beschäftigt. Eines Tages hatte er entdeckt, daß er selbst ein selbstthätiger Hypnotiseur war. Auch bei den tollsten Sachen gehorchten ihm seine Medien blindlings. Er hypnotisierte sie durch Bände, durch ganze Häuser hindurch und bald auch auf große Entfernungen. Er brauchte nur an ein Medium zu denken, und sofort rief es ihn aus der Ferne telephonisch an.

Er verabredete mit seinem Medium eine Zeit,

und doch kam jedes genau zu der Minute, zu der er es haben wollte. Nur wenn er ihnen im Zustande der Trance etwas befahl, was gegen ihre Ueberzeugung, gegen die Moral, gegen ihr Selbstgefühl ging, dann wehrten sie sich dagegen und machten auf. Aber diese Ersehung kennt jeder Hypnotiseur. Es ist ganz einfach ein Selbstschuß der Natur.

Malatesta suchte auch diesen Selbstschuß der Natur zu überwinden. Ihn lockte es, weiter hinter die Geheimnisse der Natur zu sehen als alle seine Kollegen. Ihn lockte alles Außerordentliche. Ihn lockte auch das Verbrechen.

Eines Tages machte er eine Entdeckung, die zunächst auf ganz anderem Gebiete zu liegen schien. Jeder Gehirnwindung schreiben die Gelehrten eine besondere Bedeutung und Bestimmung zu. Durch irgendwelchen Zufall (vielleicht war es auch gar keiner) war Malatesta dreimal kurz hintereinander bei der Sezierung der Gehirne von Verbrochenen anwesend. Bei allen dreien beobachtete er, daß eine Gehirnwindung, die hinter dem rechten Ohra lag und ziemlich tief herunterging, verlegt war.

Am Nachmittag nach der dritten Beobachtung kam eines seiner Medien, das er in Gedanken befehlt hatte, zu ihm, ein junger Bankbeamter

mit etwas zerfahrener Romantik.

ein ebenso heimlicher wie schlechter Geldrentner, dabei ein grundgütiger Mensch. Malatesta ließ ihn in der Hypnose tanzen, singen, Neben halten. Alles, was ihm in den Sinn kam, führte der junge Mann aus. Nur wenn etwas von ihm gewünscht wurde, was seiner Art widersprach, sträubte sich der Hypnotisierte. Malatesta verlegte ihn in tiefe Trance und sprach ihm mit einer kleinen Nadel hinter das rechte Ohr etwas Blut, aber die Hypnose hielt an. Der Hypnotiseur mischte dem Medium mit Waite die Bluttropfen ab und gab ihm den Auftrag, ein bestimmtes Buch aus seiner Bibliothek zu holen. Der junge Mann kam. Malatesta schloß die Augen, als er das sah, in einem Gefühl seelischen Anschlusses. Er hatte gesiegt.

Es blieb nicht bei dem Diebstahl des Buches. Malatesta hatte kühnere Pläne. Es trieb ihn, die Grenzen seiner Entdeckung festzustellen. Aber diese Entdeckung war grenzenlos und rief ihren Entdecker mit ins Verderben.

Malatesta hypnotisierte Diebstahle, Raubüberfälle, Einbrüche — und schließlich auch Morde. Die Polizei fand vor einem Missethäter, immer konnte man jemanden fassen. Niemand waren Spuren. Als man doch einigemal die Täter festnehmen konnte, machte man die furchtbare Entdeckung, daß sie nicht normal waren. Keiner der Verbrochenen wußte etwas von seiner Tat. Keiner konnte sich an etwas erinnern. Was sie sagten, war wirr und zusammenhanglos. Sie gingen durchs Leben wie Träumer, konnten keiner Vernehmung folgen und

wurden ausnahmslos in die Irrenhäuser gesperrt.

Die Behörden stellten die Köpfe zusammen und beratschlagten. Zweifelloß ging eine Wahnsinnsdebatte durchs Land.

Aus Freude über seine Entdeckung fürchtete Malatesta selbst wahnsinnig zu werden. Aber die Entdeckung ließ ihn nicht ruhen. Jeden Tag mußte er neue Beweise haben, immer stärkere, immer größere. Wenn ein Haus in Flammen aufging, wenn ein einsamer Wanderer am Wege ermordet aufgefunden wurde, dann frohlockte er in dem Bewußtsein, daß seine Entdeckung richtig und grenzenlos war. Zugleich aber schauderte er auch. Er wußte nun schon aus Beispielen, daß er auch Selbstmord suggerieren konnte. Eine Frau hatte sich von einer Brücke, eine andere aus dem Fenster gestürzt. Würde es der Gedanke am Ende auch wagen, gegen sich selbst zu wüten? Würde der Hypnotiseur fähig sein, sich gegen den Hypnotiseur zu wenden? Malatesta ätztete, weil er wußte, daß auch diese Aufforderung einmal gestellt werden mußte, und weil er nicht wußte, wie er sich auf die Dauer dagegen wehren sollte. Von dieser Stunde an sah er ein Grauen, wenn ein Medium kam, denn er wußte: der letzte Befehl ist der gegen dich selbst!

Kindliche Angst aber erfaßte ihn vor dem jungen Bankbeamten. Er war der erste gewesen, mit dem ihm ein Verbrechen gelungen war. Er würde wohl auch der letzte sein. Die schwersten Verbrechen gab Malatesta dem verunglückten Geldrentner auf, die leichtsinnigsten Unternehmungen ließ er ihn ausführen. Immer wieder kam der junge Mann zurück. Er hatte gemordet, gestohlen, Brandstiftungen und Einbrüche verübt, ohne es zu wissen, ohne erwacht zu werden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Nur über Ohrenschmerzen und Schlaflosigkeit klagte er seit dem Tage, an dem Malatesta ihn gestochen hatte.

Die Behörden

holten Gutachten berühmter Ärzte ein. Niemand wußte, wo der Herd der fieslichen Epidemie lag. Malatesta las die Berichte in den Zeitungen mit einem Gefühl, das eine Mischung von Stolz, Schadenfreude und Angst war.

Eines Tages las man in den Zeitungen, daß nun auch der Arzt Malatesta ein Opfer dieser fieslichen Reihe von Verbrechen geworden sei. Man hatte ihn in seinem Ordinationszimmer gefunden. Mit der danebenliegenden Schreibmaschine war ihm der Schädel eingeschlagen worden. Vom Täter fand man keine Spur. Es mußte mitten in der Nacht geschehen sein. Malatesta war entsetzt, — wie auf der Flucht vor Verbrochenen niedergeschlagen, — sagte der Polizeileiter. Am Nachmittag vorher war der junge Bankbeamte als letzter Patient in seiner Sprechstunde gewesen. Er war

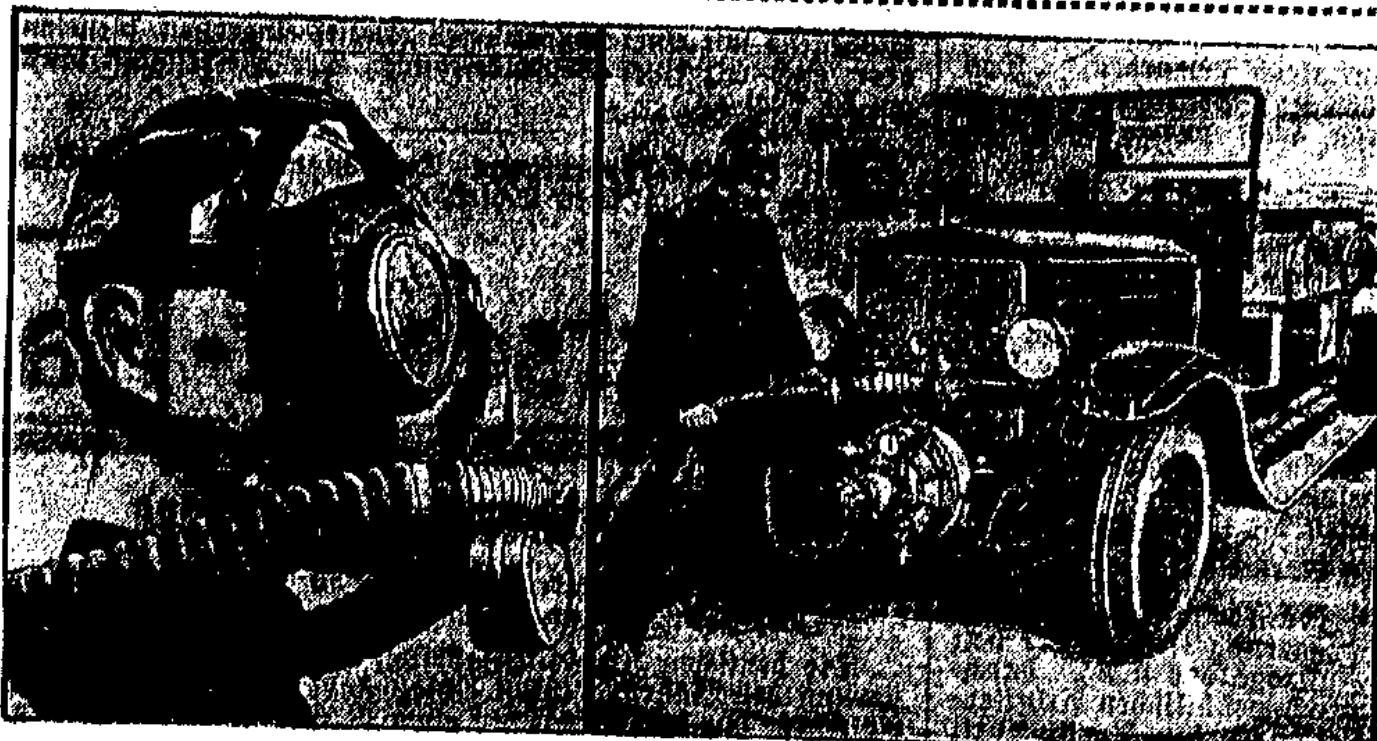
hypnotisiert worden und dann ruhig nach Hause gegangen. Von diesem Augenblick an war alles in Dunkel gehüllt. Niemand wußte, wie und warum Malatesta starb. Er war das letzte Opfer der Wahnsinns- und Verbrechenepidemie, sagen die Leute. Er war das letzte Opfer seiner selbst, sagen wir, die wir wissen, wie er starb. Mario Mohr.

Wirklich Pestverdacht?

Die Frage noch nicht geklärt.

Die Entladung des von der Polizei sichergestellten Giftbehalters, die für gestern vormittag in Aussicht genommen war, konnte nicht ausgeführt werden, da sich keine Arbeitsträfte finden ließen. Außerdem ist man sich auch noch nicht schlüssig darüber, wo man die Getreidebeladung unterbringen soll. Zum anderen macht der Reiter des Rahnes Schwierigkeiten, da er die durch die Entladung des Rahnes entstehenden Kosten erst dann tragen will, wenn der Pestverdacht einwandfrei festgestellt ist. Bisher hat sich im Laufe der Untersuchung dieser aber noch nicht erwiesen.

Die Akademie für Medizin in Paris wurde gestern durch einen Bericht der Pariser Polizeipräfektur davon in Kenntnis gesetzt, daß ein Pockenfall in Paris festgestellt worden ist. Es soll sich um eine aus Bombay kommende Reisende handeln. In Marseille sind bei einem Reisenden ebenfalls Pocken festgestellt worden.



Eine imposante Schau der Technik.

Die Ausstellung „Gas und Wasser“ in Berlin.

In den großen Hallen am Kaiserdamm in Berlin findet zur Zeit eine der größten Ausstellungen statt, die das umfangreiche und einen jeden interessierende Kapitel „Gas und Wasser“ behandelt. Die Zahl der auf diesem Gebiete angelegten Neuerungen ist Legion. Unser Bild hält zwei von ihnen fest. Links sieht man eine Sauerstoffmaschine der Berliner Feuerwehrgesellschaft modernster Konstruktion, rechts ein Feuerwehrauto, dessen Motor gleichzeitig als Antrieb für die Spritzen dient.

Schiffskatastrophe an der nordjapanischen Küste.

112 Personen ertrunken.

In der Nacht stieß der japanische Dampfer „Toyokuni Maru“ in der Nähe von Kap Erino (im Süden der Insel Hokkaido) im Schneesturm auf einen Felsen und sank bald darauf. Zwei in der Nähe befindliche Dampfer retteten 97 Passagiere, während die übrigen 112 wahrscheinlich umgekommen sind. Die Nachforschungen, die durch Kriegsschiffe an der Unglücksstelle vorgenommen werden, sind bisher ergebnislos gewesen. Die Passagiere waren zum größten Teil Fischer, die sich nach Kamtschatka begeben wollten.

Schweres Eisenbahnunglück in Sibirien.

Sechs Tote.

Bei einem Eisenbahnunglück auf der Strecke Irkutsk-Tschita wurden sechs Personen getötet und neun schwer verletzt. Die Katastrophe war dadurch verursacht worden, daß Erdmassen infolge der in dieser Gegend häufigen lokalen Erdbeben von der Böschung auf die Schienen gestürzt waren.

Ein Personenzug stieß in der Nähe von Torquay (Grafschaft Devon, in England) mit einem Güterzuge zusammen. Eine Person wurde getötet und zwei erheblich verletzt.

Christentum und Geschäft.

Der laubere Gottesdiener. — 150 Mark Lohn einbehalten.

Herr Pfarrer Holz in Sothenhofa bei Hoyerwerda trübt seine Gemeinde mit der Lehre himmlischer Seligkeit. Seine Frau als Inhaberin der Kornbranntweinbrennerei F. A. Gütber in Oberneufkirch aber bemüht sich, mit den Erzeugnissen ihrer Fabrik bereits das irdische Dasein angenehmer zu gestalten. Diese Frau besitzt eine kräftige Geschäftstätigkeit, die sie wiederholt vor das Arbeitsgericht brachte.

Dieser Tage klagte der Nachfolger eines Brenners, der ebenfalls seine Differenzen mit der Firma vor Gericht hatte austragen müssen, vor dem Arbeitsgericht Dischowsmerda, weil ihm die Firma 150 Mark Lohn einbehalten hatte. Der Brenner sollte in der ersten Zeit seines Dienstes ver schuldet haben, daß der von ihm erzeugte Spirit „Fingelschmack“ hatte. Dadurch soll der Firma ein Schaden von 180 Mark entstanden sein. Weil der Kläger nachweisen konnte, daß ein Mangel in der Apparatur vorhanden war, sprach ihm das Gericht die 150 Mark zu.

In einer zweiten Klage vor dem Arbeitsgericht Baugen klagte ein Wirtschaftler auf Schadenersatz für entgangenen Bar- und Naturallohn und Erhaltung eines Differenzbetrages von 2 Mark. Eines Tages wurde der Kläger zur Bestagten bestellt,

um seinen rückständigen Lohn zu holen.

Dabei wurde ihm bedeutet, daß er sofort sein Zimmer zu räumen habe. Als das Zimmer am anderen Morgen noch nicht geräumt war, erschienen Pastor Holz und sein Sohn. Die beiden begannen auszuräumen. Der Wirtschaftler rief zum Fenster hinaus laut um Hilfe, weil er krank war und sich der Eindringlinge nicht wehren konnte. Nachbarn kamen herbeigelaufen. Jetzt liegen die beiden Wohnungszimmer von ihrem Verhaber ab. Weitere unklare Vor-

Geheimnisvolle Todesfälle auf einem kanadischen Dampfer

Sehn Personen verstorben?

Am Bord des kanadischen Dampfers „Duches of Atholl“, der heute in Cherbourg fällig ist, sollen sich, nach in Neuport vorliegenden Meldungen zufolge, einige geheimnisvolle Todesfälle ereignet haben. Die Neuport Agenten der Canadian Pacific Company, der Eigentümerin des Dampfers, geben bekannt, daß an Bord der „Duches of Atholl“, die eine Reise nach Südamerikanischen und amerikanischen Gewässern unternommen hat, drei Passagiere, ein Engländer und zwei Amerikaner, an Sickschlag gestorben seien. Andererseits heißt es in einem von einem Passagier abgegebenen Funkspruch, daß während der Reise zehn Personen unter geheimnisvollen Begleitumständen plötzlich gestorben seien. Dieser Meldung zufolge wurden in einem Hafenplatz, den der Dampfer unterwegs anließ, Ärzte an Bord gerufen, um dem Schiffsarzt bei der Diagnose der Krankheit behilflich zu sein, die die Todesfälle herbeiführte.

Es schneit in Italien.

Erdbeben und Witterungsumschlag.

Die leichten Erdbeben in Bologna und Umgebung dauern an. Seit Montag herrscht außerdem an vielen Orten schlechtes Wetter mit Schneefall. Die Temperatur ist stark zurückgegangen. Ein stärkerer Erdstoß ereignete sich gestern nachmittags um 3 Uhr 20 Minuten. Die in ein Zeltlager ge flüchtete Bevölkerung wurde durch den Witterungsumschlag sehr in Mitleidenschaft gezogen.

Der Menschengott auf dem Seziertisch.

Falsche populäre Ansichten.

Eine neue, von Galton 1889 begründete Wissenschaft beschäftigt sich mit der Erforschung der seelischen und geistigen Fähigkeiten von Menschengruppen und mit den Unterschieden zwischen den nach Alter, Geschlecht und Rasse verschiedenen Typen. Diese Forschungen führten zum Ergebnis, daß viele landläufige Ansichten einer gründlichen Aenderung bedürfen. D. A. Laird, der Direktor des Psychologischen Laboratoriums einer amerikanischen Universität, sät einige dieser Erkenntnisse kurz zusammen: Der langsame Arbeiter ist nicht immer ein genauer Arbeiter. „Langsam, aber sicher“ und „Eile mit Weile“ gilt daher nicht unbedingt.

Das Gehör des Blinden ist durchschnittlich nicht schärfer als das des Sehenden. Ein gutes Gedächtnis für eine Reihe von Spielkarten muß keineswegs mit einem solchen für Namen oder Gesichter Hand in Hand gehen.

Drei bis vier Prozent der Menschen sind farbenblind. Männer älter als Frauen. Mehrere hunderttausend Leute in U. S. A. haben nicht die Intelligenz eines zwölfjährigen Kindes. Die beste Zeit zum Lernen ist die im Alter von 16 bis 25 Jahren, von 20 bis zu 40 Jahren nimmt die Lernfähigkeit aber kaum ab. Die Kopfform und die Gestalt des Gehirns haben wenig mit den Geistesfähigkeiten zu tun. Manche Leute hören ausgezeichnet, nur gewisse Noten nicht. Fünf Prozent der Menschen verbinden bestimmte Töne mit dem Gedanken an Farben. Geschwister ähneln geistig einander mehr als nicht verwandte Knaben und Mädchen. Zwillinge am meisten. Bei zunehmendem Alter gehen Gehirnzellen verloren. Im Alter von 75 Jahren mag das Gehirn hundert Gramm verloren haben.

Der Welke ist dem Fröhlichen ungefähr zwei Jahre in der geistigen Entwicklung voraus. Die Hamster sind die intelligenteste braune Rasse. Genie ist mit Wahnsinn nicht gepaart. Das älteste Kind ist meist das begabteste der Familie. Große Geister stammen meist aus Familien mit großer Kindersterblichkeit. Leute, die auf einzelnen Gebieten hervorstechen, sind in anderen oft ganz unfähig. Der große Mathematiker Laplace war als ein von Napoleon berufener Politiker ganz erfolglos.

Entschädigung für Wanzenbisse.

Warnung für Hoteliers.

Eine Schauspielerin war, als sie in einem teuren Prager Hotel übernachtete, von einer Riesenschärpe von Wanzen überfallen worden. Sie ging darauf zum Arzt und ließ sich untersuchen. Dann brachte sie bei Gericht eine Schmerzensgeldforderung von 1200 Kronen (150 Mark) gegen den Hotelier ein. Das Gericht anerkannte die Berechtigung dieser Forderung, die durchaus angemessen sei.

SOLNEMAN DER UNSICHTBARE

ROMAN VON A. M. FREY.

31. Fortsetzung.

Er führte den Entschluß, jenes Mutter zu vernichten, an einem sonnigen Morgen aus, der Solneman früh schon in sein Boot gelodert hatte. Gegen acht Uhr dröhnte, als Solneman das Stüd der Wasserbahn abfuhr, welches die breite vornehme Brinzenstraße entlang führte, ein Schuß, der, fast wie Kanonendonner von den Mauern zurückgeworfen, in die noch stille Stadt hineinstürzte. Erschrockene Menschen rissen die Fenster auf, andere schossen strahlensüchtig auf einen Punkt in der Straße zusammen. Sie sahen ein Motorboot in der Ferne davonpreuschen, in ihrer Nähe aber einen armdicken Wasserstrahl auf das Pflaster prasseln, der aus einem Loch hoch oben in der Mauerbrüstung quoll. Und als die auf der Straße sich umwandten und an den Häusern emporkauten, bemerkten sie in einem vierten Stock einen jungen Mann, der mit allen Zeichen des Irrens auf dem Fensterbrett herunturzte, plötzlich wie Flügel die Arme breitete, „Mit Gott für König und Vaterland!“ schrie und hinunterprang. Der spärliche junge Mann, dessen moderner weiler Rock sich blähte wie ein Sack und Lustwiderstände schuf, schlug nicht allzu hart auf den Rücken des sehr biden Rentiers Kasselad auf und blieb, aufamt seinem Reiter, am Leben. Man ergriff ihn, fragte ihn aus, erfuhr nur wirres und eklatantes Gekammel und führte ihn schließlich in die Wohnung hinauf, aus der er gerade so stink heruntergekommen war.

Dort oben wohnte eine Witwe. Sie erkannte den glückselig Fallenden als ihren Mieter. Er habe vor drei Wochen das vordere Zimmer mit den zwei Fenstern bezogen. — Man ging ins vordere Zimmer. Dort fand sich an dem einen offenen Fenster eine Schusswaffe. In der Erkenntnis, daß für ein Wesen von den Eigenschaften Solnemanns eine Gewehr- oder gar nur eine Pistolenkugel nicht genügen werde, hatte der Attentäter eine kleine Kanone — wie sich später herausstellte, eigener Erfindung — aufmontiert und mit raffinierten Zielvorrichtungen versehen. Diese mußten doch wohl nicht genau funktioniert haben, denn wenn man visierte, mochte der Schuß zwar gerade über die Brüstung wegstreichen, in Wahrheit aber hatte die Kugel einen guten Meter tiefer ihr Loch geschlagen.

Aus diesem Loch schob unentwegt der armdicke Strahl, behämmerte das Pflaster, bis es locker wurde — bis die Steine zur Seite spritzten. Und immer tiefer in diese Grube bohrte sich das Wasser.

Man übergab dem seligen jungen Mann, der sich gemählet hatte und von einem bescheldenen Stolz gewiegt wurde, der ihm geläufigen Polizei und telephonierte nach der Feuerwehr, dem Wasseramt, dem Hochbauamt und auf das Rathaus.

Wasser.

Die Feuerwehr rasselte heran, hielt in einem klirrenden Ruck, ließ silberne Pfeifen schrillen und Messing in der Sonne blitzen, rechte Leitern in die Höhe, kletterte hinauf, wurde patrouilliert und richtete nichts aus. Die Leitern waren zu kurz. Als die Leitern nicht mehr zu kurz waren, wollte sich das Loch in der Brüstung nicht verstopfen lassen. Schon hatte das Wasser die Wände des Loches durchnäht und weiß gemacht. Diese Wände bröckelten und brachen, wurden weggeschwemmt, wenn man einen herabhaften Reiz zwischen sie treiben wollte. Der armdicke Strahl schob weiter und wurde mannshoch. Rasselnd rührte die Feuerwehr ab.

Das Wasseramt sperrte sämtliche Leitungen. Die ganze Stadt war ohne Wasser. Nichtsdestoweniger blieben die Kluten des Kanals hoch dort oben in ihrer drohenden Bereitwilligkeit. Schon liefen die nächsten Keller voll. Man suchte den Flüssigkeitskanal eine andere Richtung zu geben, aber man wußte eigentlich gar nicht, wohin damit. Man hätte sie nach der Beschaffenheit des Geländes mitten durch die Stadt leiten müssen. Diesen Weg nahmen sie von selbst.

Am Orte der dauernden Katastrophe erschienen die beiden vorhandenen Bürgermeister. Man sandte Brieftelegramme an Solneman, bat ihn, beschwor ihn, bedrohte ihn. Man schob Raketen über die Mauer. Er ließ nichts von sich sehen oder hören; er tat nichts, das Unheil einzudämmen.

Der zweite Bürgermeister sah ratlos den dritten an, und der dritte ging alsbald, durchbrach die Menschenwalle und telegraphierte in das Sanatorium.

— Doch kam gegen Abend in die Stadt. Ihm war sehr schwach. Der Himmel wollte ihn vernichten. Man zerrte ihn, der sich kaum ein wenig erholt hatte, aus seiner heimlichen Zuflucht mitten in das Entsetzliche. Doch trübte er sich nicht, er fühlte in sich die Pflicht, gegebenenfalls als Haupt des Gemeinwesens mit diesem zugrunde zu gehen.

Er begab sich sogleich an den Ort der dauernden Katastrophe. Niemand mehr befand sich auf der Straße. Das Verweilen dort war mit Lebensgefahr verbunden. Der mannshoch Strahl hatte den quirlenden Umfang eines kräftigen Baumstammes bekommen.

Und wenige Minuten nachdem Bod unversehrt und tränenden Auges zur Höhe gestarrt hatte — der Sicherheit halber aus einem Fenster im ersten Stock —, geschah das Verhängnis. Die Brüstung brach in einem Ausmaß von dreißig Metern! Ein Wasserfall — der Schaffhausener Rheinfall — brüllte in die Stadt, unmeniglich, das Gehirne zerfetzend. Die Luft, welche dieser donnernde Sturm vor sich hertrieb, schlug den Oberbürgermeister ins Zimmer zurück und zu Boden. Er hob sich mühsam auf: eine Niesenwelle, vom Pflaster herprassend, warf sich wieder zum Fenster herein und legte ihn abermals um. Als er endlich wieder stehen und sehen konnte, gewahrte er die Straße als einen fuchelnden Strudel, chaotisch wirbelnd. Sticht kaufte, stockwerkhoch und unaufföhrlich empor — bis in seinen bebenden Bart. Das Getöse trieb ihm die Augen aus dem Kopf. Triefend von Wasser verzank er in diesem übermächtigen Brausen. Am Fensterbrett hängend, glaubte er stiernd auf einem letzten Meeresschiff zu sein, das von tosenden Orkanen zur Hälfte schon unter die geringen Wogen gedrückt war. Neben ihm schwamm eine Fußbank, ein Papierkorb schaukelte über dem Zimmerboden, — er sah beides mit brechenden Augen. Er wartete nur noch auf sein Ende.

Doch kam es nicht. — Eine halbe Stunde dauerte der rajende Sturz der Gewässer. Dann ließ er nach, — und sehr bald hüpfte nur noch harmloses Geriesel die Wand herab, die wunderbar wieder erstandene Stille mit leisem Plätschern ließ betonen.

Venedig.

Dunkel war es mittlerweile geworden. Man unternahm es vorsichtig, die Häuser zu verlassen. Man wollte sich den

Schaden besehen, besuhr auf Tischen und Säulen die stummen Straßen. In ganzen Stadtteilen war Venedig außerstanden. Mit Fackeln in den Händen rübete man umher: in Holzstüben, auf Ottomanen — unter einem frühlinghaften Sternenhimmel. Der Mond blühte auf neidischen Wellen, das Silber der Gestirne rieselte über Nymphenkiste Fensterlinse — fast bis in das Innere der Gemächer.



Drei Tage nach dem Wasserfall fand sich der Solnemannsche Galgen besetzt.

Irgendwo wachte sich eine Mandoline in die Dunkelheit, magte Schwermut mit holder Reizheit zu durchzören. Ueber einem Hausdor hina eine bunte Papierlaterne. Ihrer Farben Widerschein quirlte in dunkler Flut. Sie besenkelte den Alleinmut, lehrte die Uebersehmennten, aus dem Unheil Genüsse zu ziehen, unwillkommenes Wasser in venezianische Nächte zu verwandeln — Schrecken und Kummer mit Hilfe eines schmerzlichen, doch weisen Rächels in eine verschwiegene Luft.

Die Treue der Zulufrauen.

Das Buch des Olaf Lind. Frauen auf Abzahlung. Der Medizinmann.

Der Globetrotter Olaf Lind, ein rastloser Geist, der uns schon von den Siouxindianern erzählt hat und von den Bändern Indiens, hat jetzt auch fast unbekannte Teile Afrikas durchkreuzt und darüber ein Buch geschrieben: „Einen Sommer bei den Zulufrauen.“ Er erzählt in diesem Buche von diesem eigenartigen Negerstamm. Wenn man das liest, was Olaf Lind über die Zulufrauen schreibt, wird man das Urteil über sie in mancher Hinsicht zu revidieren haben.

Die Zulufrauen — es handelt sich um etwa dreihunderttausend Stammesangehörige — sind ein unterworfenen Stamm; ihr Land bildet eine Provinz von Natal und einen Bestandteil der südafrikanischen Union, die englischer Oberherrschaft unterstellt ist. Sie sind außerordentlich friedfertig und zufrieden, wenn man sie in Ruhe leben läßt. Der ausgeprägteste Zug der Zulufrauen ist ihre Sinnlichkeit, und Lind berichtet, daß die Frau das überwiegende Gesprächsthema bildet, wenn die Zulufrauen beisammen sitzen. Man weiß auch drüben, daß sich die weichen Frauen ängstlich davor zu hüten haben, einem Zulu zu ungelegener Zeit zu begegnen.

Die meisten Zulufrauen leben sechs bis acht Monate in der Stadt, um Geld zu verdienen und sich Frauen kaufen zu können. Man muß für jede Frau sechs bis acht Dshen bezahlen; es kommt aber häufig vor, daß ein junger Zulu seine Frau nicht auf einmal bezahlen kann; er bekommt sie dann auf Abzahlung, und er bezahlt seine Dshenraten pünktlich, bis die ganze Frau ihm gehört. Trotz des Systems der Vielweiberei kann man im Zululand

von einem glücklichen Eheleben sprechen.

Die Männer sorgen gut für ihre Frauen und für ihre Kinder, und die Einrichtung der Ehecheidung kennt man bislang noch nicht. Es kommt nicht vor, daß eine Frau ihren Mann verläßt, und sie wird ihm auch selten untreu, schon aus Angst; eine untreue Frau hat den Medizinmann zu fürchten, der ihr mit seinen gefährlichen Mitteln in wenigen Stunden das Lebenslicht ausbläst.

Der Medizinmann ist Hauptperson, nicht nur als Arzt, sondern auch als Berater und Helfer in allen Liebesdingen. Der Medizinmann braut Liebesstränke, und er hat schon viele Ehen zusammengebracht.

Olaf Lind forrgiert in seinem Zulubuche die allgemein verbreitete Ansicht, daß Land der Zulufrauen sei das Land der Vögel ohne Gesang, der Bäume ohne Schatten, der Blumen ohne Duft, der Flüsse ohne Wasser und der Frauen ohne Tugend. Er erzählt von blühenden Blüten, von singenden

Im neu ausprossenden Lebenstrieb und beknüppelt von den traumhaften Reizen dieser Nacht geschahen Verlobungen. Man war müde und alltätig, wie in der Genesung nach schwerer Krankheit. Halb schon träumend sah man durch seltsam gezielte Lider eine Welt erhaben ruhen, die nach vor kurzem ganz unbegreiflich gedroht und gewöllet hatte. Man faßte wieder Vertrauen zur Erde, und dieser Wille zur Eingabe tat unendlich wohl. Man war wie die Kinder, wenn der böse Mann sich getrollt hat und die Mutter einen leise lächelnd an die fraglose Sicherheit ihres Herzens bettet.

Doch, in einem Küchenschranke fahrend, fand seine Familie auf einem Floß aus Leitern, Planken und Gerüststangen. Sie hatten es zu Hause allein nicht mehr ausgehalten, die Lieben. Man fiel sich um die Kasse. Claire dachte: der Arme muß zu sehr büssen; Gott ist nicht nur groß, er ist auch fürchtbar in seinem Strafgericht. — Dann lächelte sie den Vater an. Es war eine romantische Nacht.

Das Wasser vertiefte sich, Venedig verflüchtete. Die Keller wurden ausgepumpt, die Straßengänge gereinigt. Was übrig blieb, war nur ein riesenartiges Loch im Boden der Brinzenstraße, dort wo der Wassersturz herabgedonnert war. Diesen Graben legte man trocken und schüttete ihn zu. Dann war auch die letzte Spur erloschen.

Gerichtstag.

Aber was sollte man mit Solneman bestrafen? Die Beziehungen zwischen ihm und der Stadt wurden immer fragwürdiger, der ganze Zustand unhaltbar. Man mußte Ordnung schaffen, so wenig es nicht walter. Während man noch überlegte, geschah etwas Neues — Grauenhaftes.

Drei Tage nach dem Wasserfall fand sich der Solnemannsche Galgen besetzt. In einer reinen Morgenfrühe. Viele sahen es gleichzeitig, so groß war, was da hing. „Ein Storch ist es diesmal nicht,“ sagten die Leute. „Etwas Umlaufreiches. Welches von seinen Tieren hat der Narr und Wichtigtuer aufgeschnüffelt? Ein Hebra — einen seiner Affen?“

Aber als sie mit Ferngläsern hindüber und hinauf spähten, ließen sie die Hände schnell wieder sinken und hielten den Atem an. Denn was dort hina, war ein Mensch. Ohne jeden Zweifel! Ein Mensch in einer Militäruniform.

Wie ein Kaufmann schwang sich die Stunde durch die Stadt, drang in Betten, in Wadaimmer und an Frühstücksstische.

Doch ließ die Muttersemmel liegen und begab sich mit der verzweifeltsten Spannkraft eines Mannes, dem Entsetzlichen zu durchkämpfen zur Gewohnheit geworden ist, an den Ort der Tat. Seine beiden Kollegen waren schon da, ebenso der Polizeipräsident, Stadtrechtsrat, Staatsanwälte.

Er trat in einen Kreis von verwirrten, entsetzten, erbitterten Mienen. Wortlos reichte man ihm einen Dvergucker. Er sah hindurch. „Tatsächlich,“ sagte er nur. „Alto tatsächlich.“

Man stand man vor einem Fall, wie man ihn — wollte man nur ehrlich gegen sich selbst sein, und in dieser großartigen Stunde, weiß Gott, war man es. — wie man ihn eigentlich immer schon heimlich geschrädet hatte. Den Vohn für unverantwortliches Zaubern heimlich mag man, ein. Nun war von diesem Scheusal ein Verbrechen begangen worden, das nie wieder aufgemacht werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vögeln; er sah im Schatten der Bäume, und er sah die Flüsse, die während der Regenzeit gewaltige Wassermassen mit sich führten. Und was die Treue der Zulufrauen anbetrifft, so haben die Berlinerinnen und die Frauen vom Montmartre, die Wienerinnen und die Ladies von der Fifth Avenue allen Grund, vor ihren Geschlechtsgefährten aus dem Zululand zu erröten. . . .

Ehe und — Zitronensaft.

Man macht wieder einmal fundamentale Entdeckungen.

Einem Arzt — und selbstverständlich einem amerikanischen — verdankt man die „Entdeckung“, daß die Ursache der modernen Ehescheidungen, die sowohl die alte wie die neue Welt beherrschen, ausschließlich darin zu finden ist, daß die Menschen zu wenig Zitronensaft nehmen. Die eingehenden Untersuchungen dieses Arztes führten zu der niederstimmtesten Feststellung, daß die tägliche Speisefarte von 70 Prozent der Menschheit zu wenig oder überhaupt nicht von diesem köstlichen Saft aufweist, so daß diese 70 Prozent zu ehelichen Zwistigkeiten besonders veranlagt sind. Ohne diese notwendige Ergänzung in der täglichen Nahrung werden, wie der Arzt erklärt, die lebenswürdigsten Männer mürrisch und brutal und die verträglichsten Frauen nervös und empfindlich. Kurzum, alle häuslichen Widerwärtigkeiten sind ausschließlich auf diesen Mangel in der täglichen Nahrung zurückzuführen.

Es besteht jedoch, nach der beruhigenden Versicherung des amerikanischen Arztes, glücklicherweise ein Mittel zur Lösung dieses Problems, ein Mittel, das niemandem schadet und zudem durch sich steigende Nachfrage nach Zitronen den Ländern, die diese Frucht kultivieren, noch besondere Vorteile bringt. Das bisher Versäumte sei leicht nachzuholen, indem man durch vermehrten Genuß von Zitronensaft wieder lebenswürdige Menschen schafft. Soweit der erfindungsreiche menschenfreundliche Arzt.

Uebrigens sind alle englischen Schiffe nach einem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Parlament erlassenen Gesetz verpflichtet, für die Schiffsbemannung stets eine entsprechende Menge Zitronensaft verfügbar zu halten. Ist vielleicht der sprichwörtliche Dummer und das fröhliche Temperament der englischen Matrosen dem notwendigen Zusatz von Zitronensaft zu den an Bord genommenen Getränken zuzuschreiben? fragt ironisch ein englisches Blatt.

FILM-SCHAU

BELLAGEN DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Filme der Woche.

Allerlei Filmlügen.

Die neuen Filme in Berlin.

Der bürgerliche Film dreht sich unentwegt im Kreise um ein Chaos von Vergangenhells-Ideologien und Sentimentalitäten. Seine Tragik besteht darin, daß er es nicht wagt, der Zeit, in der wir leben, Liebe und Antwort zu geben. Auch wenn er sich nicht nach „Metropolis“ oder nach dem Mond richtet, den uns nächstens Fritz Lang vorzaubern wird, kommt er aus der Gegenwartslucht und aus der Klage nicht heraus. Ein Musterbeispiel dafür ist der neue Ufa-Film

„Die wunderbare Wägel der Nina Petrowna.“

Diese filmische Wägel ist gleichzeitig ein kleiner Diebstahl. Nämlich aus dem Greta-Garbo-Film „Anna Karenina“. Kommer, von dem man sich eine künstlerische Renaissance der Ufa verspricht, wenigstens in Augenbereichlichen Grenzen, hat schmählich verjagt und legt uns nach der ungarischen „Königin“ und anderen posteren Mischragouts diese pseudo-russische Liebes- und Militär-Kitschade vor. Brigitte Helm muß als Greta-Garbo-Erbin und Kamp-querst Wätrisse eines zaristischen Obersten mimen, um dann in die romantische Tragik einer großen reinen Liebe zum Kaiserlich-Kedener zu schlittern und an ihr zugrunde zu gehen. Diese uniformierte Gartenlaube wird dadurch kein bisschen wahrer und wichtiger, daß sie nun zum zehntausendstenmal serviert wird und auf silbernen Platten.

Die Engländer

kommen diesmal mit der Geschichte einer Prinzessin von Sotschen-Kunig. Sie soll den Kronprinzen von Savona heiraten, den sie gar nicht kennt; sie reißt aus, kommt ins Großstadtgetriebe, will sich hier ihr Brot selber verdienen, würde sich aber kaum vor dem Ueberfahrenwerden schützen können, wenn sie nicht zufällig einen hübschen jungen Mann kennen lernte, der ihr seinen Schutz angedeihen läßt, sie aus der Gefahr rettet und sich schließlich als — na, als wer denn? — als der Kronprinz von Savona entpuppt. Wir schreiben das Jahr 1929. Madu Christian spielt die Prinzessin. Herr Aquith, der Nefte des englischen Staatsmannes, führt mit naiver Weste Regie.

Ein deutscher Film der Strauch-Produktion fragt uns

„Was kostet Liebe?“

Und erzählt uns dann, daß ein feureicher Bankier in seinen alten Tagen Sehnsucht nach seinem verstorbenen und verheirateten Neffen kriegt, ihn, der als hübscher junger Maler den Montmartre bevölkert und mit einem hübschen Mädchen zusammenlebt, zu sich nimmt unter der Bedingung, daß er seine Vergangenheit und also auch das junge hübsche Mädchen vergißt. Der junge Mann geht zwar darauf ein, kann aber nicht vergessen, und der gute Dufel Bankier drückt ihm schließlich das hübsche junge Mädchen, das in der Verzweiflung einen Selbstmordversuch machte, aus schneidender Herz. Wir haben nun zwar keine Ahnung davon, was Liebe kostet, wir sehen nur wieder mal bestätigt, daß Filmtitel meist wenig mit dem Filminhalt zu tun haben.

Das Kind als Filmschauspieler.

Das Schicksal der Besprijorni. Vorbildliche Einrichtungen in Amerika.

Schon oft haben die Filmregisseure aller Länder den Versuch gemacht, natürliche, ungekünstelte Aufnahmen von Kindern zu drehen. Sie wollten nicht etwa die Betätigung des Kindes als „Filmschauspieler“, wie wir es beispielsweise von Jackie Coogan oder den bekannten „fünf amerikanischen Lausbuben“ kennen, sondern eine rein realistische Darstellung des Lebens der Jugend geben, die ohne Wissen der technischen Vorbereitungen dem Objektiv des Kameramanns zum Opfer fällt. Im allgemeinen sind diese Bemühungen schon in den Anfängen gescheitert.

Kürzlich kam nun aus Moskau die Nachricht, daß Sowtino, die größte der russischen Filmorganisationen, die auch eine Kulturabteilung besitzt, einen Film gedreht hat, der

den heimatlosen Kindern

gewidmet ist. Das Thema dieses Films ist das Schicksal der Besprijorni, jener kleinen Bagabunden, die heute nicht gerade propagierend für den russischen Staat wirken und in ihrem unangeborenen Leben und Verwahrlossein unser aller Mitleid erregen. Besprijorni sind jene Kinder, die auf Abwege geraten, halbverhungert und obdachlos umherstreifen, keinen Vater, keine Mutter, keine Heimat besitzen, verstoßen und verachtet sind und sich elend durchs Leben kämpfen. Kein Wunder, daß diese Jugend nicht mehr Gut von Böse zu unterscheiden vermag und zu Verbrechernheranwächst! Das erschütternde Schicksal dieser Jugend im Film festzuhalten, war unzweifelhaft ein sehr wertvolles Experiment, umso mehr, als in diesem Film nur Kinder mitwirken, die noch niemals in einem Film mitgespielt haben.



Alle Strobowa,

die in dem Jugendfilm: „Der Kampf der Tertia“ (der in Danzig immer noch nicht lief) eine der Hauptrollen spielt, in ihrem neuen Film: „Der Gefangene der Bernina.“

Gerade in letzter Zeit ist die Debatte über die Betätigung des Kindes als Filmschauspieler erneut lebendig geworden. Auf Grund der in Deutschland geltenden Bestimmungen

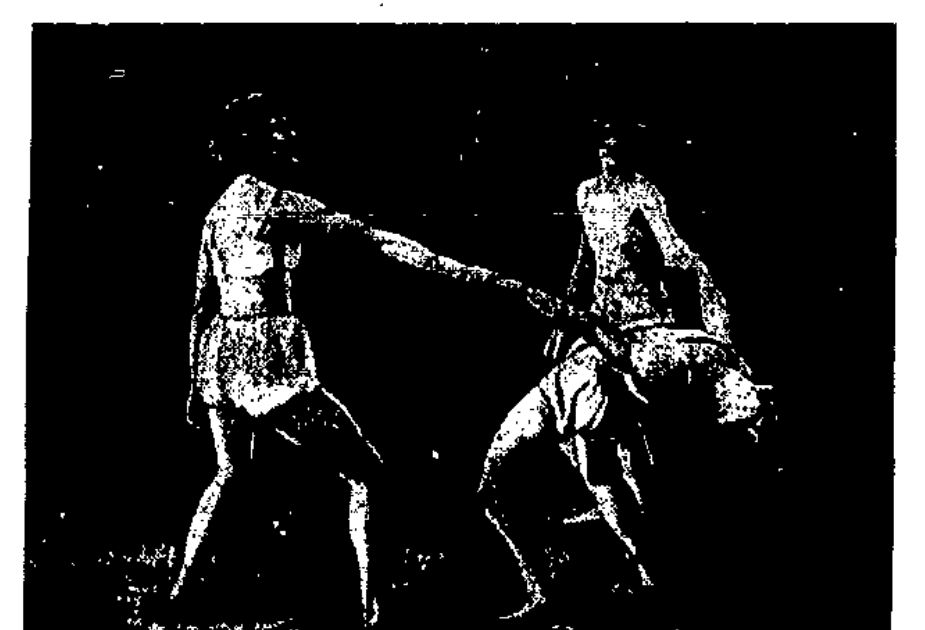
„Geschminkte Jugend“ rührt mit dem Titel ein nicht ganz unaktuelleres Problem an, wenn man den Titel symbolisch deutet. Leider deutet der Film selbst ihn weder symbolisch noch konkret, sondern höchst oberflächlich. Junge Leute aus „gutem Hause“ treiben sich ein wenig bei Nacht herum, machen heimliche Autofahrten, trinken Sekt und die Erzieher haben keine Ahnung. Schließlich geht ein Revolver los und dann haben die Richter das Wort zum Freispruch. All das klopft ein wenig an die Kranz-Affäre, ohne aber dem Problem auf den Leib zu rücken. Man hat am Schluß den Eindruck, als wäre alles nur des Drumherums wegen gemacht und um des schönen, filmisch immer dankbaren Kriminalfalles. Immerhin wird von Carl Boese reichlich inszeniert und die kleine Toni von Enz entpuppt sich als eine Jungmädchenarbeiterin von Format.

Ferner liefern: „Mascottchen“, ein herkömmliches Lustspiel mit Künstlerromantik und Revue-Trubel, mit der begabten Käthe von Nagy, und „Die Dame hinterm Vorhang“, eine Menjou-Imitation mit dem langweiligen Ramon Novarro. Helga Eisgruber.

„Neuigkeiten aus der Frauengymnastik.“

Ein neuer Kulturfilm.

Die Kulturfilmabteilung der Ufa hat unter dem Titel „Neuigkeiten aus der Frauengymnastik“ einen neuen Film fertiggestellt, der die Fortschritte der Bagemann-Mensendled-Gymnastik an Hand der Leistungen ihrer besten Lehrerinnen und Schülerinnen zeigt. Die Entwicklung der alten Mensendled-Gymnastik in Deutschland ist deswegen besonders interessant, weil diese Gymnastik ganz speziell auf die gesundheitliche und harmonische Auszubildung und Entwicklung des Körpers der Frau eingestellt ist.



Entspannungsübungen in der Frauengymnastik.

Neue Filme in Danzig.

Gloria-Theater: „Die kleine Elanin.“

Lilly wurde, was vorkommt, ohne Kirche und Landesamt gezeigt. Lilly wurde dann, was schon seltener vorkommt, von ihrem Vater, der als reicher Mann aus Amerika zurückkehrte, aus einer wenig behaglichen Umgebung „gerettet“. Lilly wurde dann, was schon nicht mehr vorkommt, von dem irischen Franzosen entführt und sollte irgendwohin geschickt werden. Da besann sich der Autor dieses Films, daß es auch anders geht, und steuerte auf Wegen, auf denen ihm normale Menschen nicht zu folgen imstande sind, zum happy end. Die Schauspieler, die diesem Stoff zum Opfer gefallen waren, benahmen sich entsprechend. Grete Mosheim allein nahm den Kampf gegen den Bösschen auf. Aber auch sie unterlag. — Dazu „Der Scheidungsgrund“, ein nettes Unterhaltungsfilmchen.

Metropol-Lichtspiele: „Die Gefangene von Schanghai.“

Das neue Programm bringt neben den „Brillanten-Schmugglern von New York“ die „Gefangene von Schanghai“, einen recht achtbaren Film, der durch das Spiel Bernhard Goetzkes als Führer der Chinesen seinen besonderen Wert erhält.

„Geschlecht in Fesseln“, der ausgezeichnete Film von der Sexualnot der Strafgefangenen läuft noch bis auf weiteres in den Kammerlichtspielen. Man sollte nicht verkümmern, sich dieses künstlerisch wertvolle und packende Filmwerk anzusehen.

Vassage-Theater. Von heute ab läuft im Passage-Theater der Eichberg-Film „Die Verbeugenen“ mit Heinrich George und Selma Komolka und „Eheferien“ mit Eilam Harven.

Der deutsche Tonfilm kommt.

Es wird eine Reihe Filme hergestellt.

Die Tonfilmerei, die heute die ganze Filmproduktion Amerikas beherrscht, hat nun auch die deutsche Filmindustrie im stärksten Maße beeinflusst. Man wird abwarten haben, was dabei herauskommt.

Erich Pommer wird im Rahmen seiner diesjährigen Ufa-Produktion drei Tonfilme herstellen. Bereits Ende dieses Monats beginnen die Aufnahmen des ersten Tonfilms, zu dem Hans Szelers unter dem vorläufigen Titel „Sonntag um halb vier“ soeben das Manuskript beendet hat. Die Regie des Films wird Hanns Schwarz führen, für die Hauptrollen wurden Willy Fritsch und Dita Parlo verpflichtet. — Inzwischen bereitet Joe Man seinen ersten Tonfilm vor. — Ferner ist ein Großfilm nach der Novelle von Leo Tolstoi: „Gabscht Murai“ zur Vertonung vorgesehen, dessen Regie Alexander Wolfoff führt. Mit den Tonfilm-Aufnahmen wird bereits im Mai begonnen werden.

Für sämtliche Tonfilme der Ufa wird jeweils zur Vor-sicht eine vollkommen unabhängige stumme Fassung hergestellt.



Unser Bild gibt einen Einblick in ein Aufnahme-Atelier. Hinter dicken Glaswänden der Kameramann, und neben den Schauspielern das Mikrophon, das die Stimmen aufnimmt.

Ob es nun werden wird?

Die neuen Wege des polnischen Films.

Der Krakauer „Kurjer Filmowy“ gibt resigniert zu, daß der realistische polnische Spielfilm bisher im Wettbewerb mit dem Auslande verjagt habe. Um das Ausland für die polnische Produktion zu interessieren, müßten neue Wege eingeschlagen werden, auf denen Polen etwas Originelles, Eigenes schaffen könnte. Der „Kurjer Filmowy“ denkt hierbei vor allem an Filmmärchen, etwa in der Art des „Dieb von Bagdad“ oder der „Scherezeade“, jedoch nach rein polnischen Volksmotiven.

„Injere Filmmärchen“, so meint das Blatt, „müßten auf polnischen Volksmärchen und Sagen aufgebaut sein und zwar unter genauer Berücksichtigung der örtlichen und volk-psychologischen Gesichtspunkte. Der wichtigste Teil dieser Filmgeschöpfungen müßte die Ausstattung sein. Unsere künstlerischen Erfolge im Auslande, z. B. auf der Pariser Ausstellung 1925, verdanken wir unserer angewandten und dekorativen Kunst. Die Erzeugnisse unseres Kunstgewerbes finden im Auslande leichter Absatz. Solche Filme könnten zugleich ein erfolgreiches Propagandamittel sein, indem sie unsere Gebräuche, Sitten und Volkseigentümlichkeiten veranschaulichen. In Beginn der eigentlichen Filmhandlung müßte in ein paar Bildern gezeigt werden, wie Land und Leute, unter denen der Film spielt, in Wirklichkeit aus-schauen. Auf diese Weise ließe sich also ein Filmtyp schaffen, der auf den Auslandsmärkten regen Absatz finden dürfte.“

Tonfilmtheater in Leningrad. Am 1. Mai erfolgt in Leningrad die Eröffnung des ersten Tonfilm-Theaters der Sowjetunion.

Greta Garbo in „Anna Christie“. Das bekannte Bühnenwert Eugene O'Neill's „Anna Christie“, das bereits vor Jahren einmal verfilmt wurde, wird jetzt von der Metro noch einmal gedreht werden. Die Hauptrolle wird von Greta Garbo spielen.

müssen Kinder, die das dritte Lebensjahr noch nicht überschritten haben, bei Filmaufnahmen überhaupt nicht mitwirken. Nach diesem Alter bis zum Ablauf der allgemeinen Schulpflicht ist jeweils eine polizeiliche Erlaubnis erforderlich. Zunächst wird die Erlaubnis davon abhängig gemacht, ob eine schädliche Einwirkung auf das Kind in sittlicher, geistiger oder gesundheitlicher Beziehung, oder eine Ueberreizung seiner Phantasie durch den Inhalt der Szenen, in denen es mitwirkt, zu befürchten ist. Sodann bestehen Atelierverordnungen, die das Licht betreffen, und die das Vorhandensein geeigneter Umkleieräume, das Verbot des Zutritts von Erwachsenen, die keine Familienangehörigen sind, Trennung der Garderoben nach Geschlechtern und anderes fordern. Die Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie und besonders der Bund deutscher Lehr- und Kulturfilmhersteller setzen in jüngster Zeit ihre Bemühungen fort, die

Erziehung gewisser Bestimmungen

über die Beschäftigung Jugendlicher bei Filmaufnahmen zu erreichen und ein falsches Kindersehnsucht zu verhindern.

Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, daß die Filmarbeit die schädlichen Einflüsse der Neugierwecker usw. viele schwere Gefahren für unsere kleinen Partikler bergen. Den Filmproduzenten erwächst daraus eine ganz besonders große Verantwortung. Vorbildlich sind die in Amerika getroffenen Vorkehrungen für die Mitwirkung von Kindern bei Lichtspiel-aufnahmen. Die größeren Studios besitzen dort alle ihre eigene kleine „Schule“, so daß es möglich ist, den schulpflichtigen Kindern, von denen im letzten Jahre über 200 beschäftigt wurden, ihren Schulunterricht zu erhalten. In der ganzen Zeit ihres Engagements erhalten die Kinder reiche und gesunde Verpflegung. Viermal im Jahre werden außerdem eingehende ärztliche Untersuchungen vorgenommen. In irgendein Schaden für die Kinder zu befürchten — im allgemeinen kommt ohnehin nur eine vorübergehende Mitwirkung in Betracht — so wird ihnen die Erlaubnis entzogen, weiter mitzufilmen. H. D. B.

Ein litauischer Märchenfilm. Der aus Romno gebürtige Regisseur Bogdanas Zubavicius, ein Gehilfe des in Paris tätigen Regisseurs Starewitsch, plant in diesem Jahre die Herstellung eines Films nach Motiven der litauischen Märchenwelt. Dem Manuskript liegt das litauische Volksmärchen „Die Lanne, die Königin der Schlanger“ zugrunde. Wie verlautet, wird an der Inszenierung der in Berlin bekannte Filmregisseur Wolfoff teilnehmen, der mit der Verfilmung der Märchenwelt von Lausund eine Nacht“ sich bereits als Märchenfilmer bewährt hat.

Fahrplan für die Danziger Kleinbahn / Gültig vom 15. Mai 1929

Heinert und Karnatz
Del- u. Lackfarben-fabrik
Johannisstraße 10
Nur wir allein sind die mit dem Ehrendiplom der Danziger Ausstellung 1928 prämierte Lackfarben-Fabrik!
Spezial-Abteilung: **Tapeten**
Telephon 222 25

ACHTUNG!
Kreditgeschäft Breitgasse Nr. 28
Damenhüte, Herren- und Damenkonfektion, Strickwaren, Kleiderstoffe, Damen-, Herren-, Tisch- und Bettwäsche, Gardinen, Steppdecken und Strümpfe erhalten Sie bei kleiner Anzahlung. Wir geben die Ware sofort mit.
Extra-Angebot: Ein großer Posten **Damen-Modell-Mäntel** sehr preiswert.

Salon BOLTZ
I. Damm Nr. 16
Telephon 22463
Individuelle Frisierkunst
Haarfärben
Schönheitspflege

Für Selbstanstreicher
Farben / Lacke / Pinsel
zu niedrigsten Preisen
Farbenhaus HANSA
Hundegasse Nr. 41 / Telephon 24424

1. Danzig Kleinb.-Schleusenort-Stutthof.

Ent-fern. km	Danzig					Stationen	Zurück				
	S 52	62	72	W 54	Sb 54		Zug Nr.	61	71	W 51	S 53
—	7.00	13.35	14.80	15.40	17.00	ab Danzig Abf.	an	7.40	8.14	8.40	21.08
4,87	7.17	13.51	14.40	15.58	17.48	*Neudorf	an	7.51	7.50	8.25	20.58
6,05	7.28	13.57	14.52	16.02	17.52	an Antippen	an	7.24	7.52	8.18	20.46
8,75	7.24	13.50	14.08	16.09	17.58	an Meichenberg	an	7.22	7.15	8.17	20.45
10,26	7.32	14.08	14.15	16.17	18.01	*Neupfandtra	an	7.15	7.08	8.10	20.88
12,88	7.46	14.28	14.28	16.25	18.15	an Gottswalde	an	6.58	7.55	8.04	20.82
17,00	7.47	—	—	16.26	18.10	an *Reinsbänder	an	—	7.54	7.54	20.21
20,46	8.09	—	—	16.43	18.38	*Schmerblod	an	—	7.99	7.99	20.06
21,08	8.14	—	—	16.54	18.44	*Schultertra	an	—	7.29	7.29	19.56
24,50	8.18	—	—	17.00	18.50	*Gintage (Weichsel)	an	—	7.23	7.23	19.51
25,84	8.30	—	—	17.11	19.01	*Schleusenort	an	—	7.12	7.12	19.40
26,78	8.36	—	—	17.16	19.06	*Weichselufer S.	an	—	7.06	7.06	19.34
27,70	8.40	—	—	17.21	19.11	*Weichselufer N.	an	—	7.01	7.01	19.29
29,09	9.00	—	—	17.30	19.21	*Nikelswalde	an	—	6.26	6.26	19.09
30,02	9.11	—	—	18.10	19.44	*Balewarf	an	—	6.17	6.17	18.55
36,92	9.24	—	—	18.25	19.57	*Junferader	an	—	6.03	6.03	18.47
39,57	9.34	—	—	18.35	20.07	an Steegen	an	—	5.52	5.52	18.37
44,75	9.42	—	—	18.49	20.15	an Stuttgart	an	—	5.48	5.48	18.26
—	10.00	—	—	19.18	20.55	an Stuttgart	an	—	5.22	5.22	18.10

Weine und Spirituosen
kaufen Sie am günstigsten in der
Weinhandels-gesellschaft
Albert Woythaler
Hundegasse 15 und Langfuhr, Hauptstr. 121, Ecke am Johannisberg

2. Danzig Antippen-Hochzeit-Gemlich.

Ent-fern. km	Danzig		Stationen	Zurück	
	72	Zug Nr.		Zug Nr.	71
—	14.30	ab Danzig Abf.	an	8.14	
4,87	14.46	*Neudorf	an	7.59	
6,05	14.52	an Antippen	an	7.52	
9,00	14.53	ab *Neuhöben	an	7.51	
11,07	15.02	*Hochzeit	an	7.43	
13,04	15.10	*Scharfenberg	an	7.35	
15,07	15.27	*Sperlingsdorf	an	7.27	
17,09	15.35	*Herrengraben	an	7.08	
20,68	15.46	*Osterwid-Zugdam	an	6.58	
23,00	15.58	*Wolffsh.	an	6.46	
26,31	16.06	an Gemlich	an	6.37	

3. Danzig Kleinb.-Gottswalde-Groß-Züder.

Ent-fern. km	Danzig		Stationen	Zurück	
	62	Zug Nr.		Zug Nr.	61
—	13.35	ab Danzig Abf.	an	7.46	
4,87	13.51	*Neudorf	an	7.31	
6,05	13.57	an Antippen	an	7.24	
8,75	13.50	ab *Meichenberg	an	7.22	
10,26	14.08	*Neupfandtra	an	7.15	
12,88	14.15	an Gottswalde	an	7.08	
14,87	14.23	ab *Gottswalde Abbau	an	6.58	
16,40	14.41	*Herzberg	an	6.50	
19,50	14.54	*Trutenau	an	6.42	
21,50	15.01	an Groß-Züder	an	6.20	

* bedeutet: Zug hält auf den Stationen nur nach Bedarf.

* bedeutet: Zug hält auf den Stationen nur nach Bedarf.

Eine Empfehlung
ist jeder Gegenstand, den wir verkaufen / Zu besonders billigen Preisen finden Sie
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren / Herren- u. Damenwäsche
Krawatten / Strümpfe / Strickwolle / Taschentücher
Trikotagen / Klubjacken / Schürzen / Spielwaren
Papierwaren und Arbeiter-Konfektion

Julius Goldstein
Junkergasse 2 (gegenüber der Markthalle) / Fernsprecher 24561

4. Stuttgart-Steegen-Ziegenhof Kleinb.

Ent-fern. km	Stuttgart		Stationen	Zurück	
	41	Zug Nr.		Zug Nr.	44
—	6.28	ab Stuttgart	an	11.27	
5,21	6.44	an Steegen	an	11.11	
9,70	6.49	11.25	19.30	19.30	an Steegen
11,04	7.08	11.39	19.44	19.44	*Hilberbadde
15,99	7.14	11.50	19.55	19.55	*Ziegenhof
20,26	7.27	12.06	20.08	20.08	*Ziegenhofen
—	7.40	12.16	20.21	20.21	an Ziegenhof Abf.

* Nur an Feiertagen * Nur an Sonn- und Feiertagen vom 16. 6. bis 15. 9.
+ Züge verkehren nur bei günstiger Witterung.

* Nur an Feiertagen v. 1. 7. bis 31. 8. 1929. * Nur an Feiertagen v. 15. 5.-30. 6. und ab 1. 9.

5. Ziegenhof Kleinb.-Schöneberg-Ziegenhof Kleinb.

Ent-fern. km	Ziegenhof		Stationen	Zurück	
	11	Zug Nr.		Zug Nr.	12
—	11.30	ab Ziegenhof Abf.	an	7.52	
3,12	11.41	*Ziegenfelde	an	7.42	
4,58	11.47	*Ziege Meierei	an	7.36	
6,17	11.53	*Ziege	an	7.30	
7,80	11.59	*Zabelopp	an	7.24	
9,39	12.05	*Zabelopp Meierei	an	7.18	
12,50	12.16	*Schönsee	an	7.07	
14,49	12.22	an Schöneberg	an	7.00	
17,24	5.48	ab Schöneberg	an	16.17	
19,22	5.53	*Schönhorst	an	16.08	
20,30	6.04	*Reutirch Schmiede	an	16.01	
23,10	6.14	*Bordenau	an	15.57	
27,44	6.20	*Groß-Zichtenau	an	15.47	
29,20	6.36	*Rein-Zichtenau	an	15.33	
31,33	6.44	*Damerau	an	15.25	
36,44	7.00	an Ziegenhof Abf.	an	15.17	

* Nur an Montag, Mittwoch und Freitag, außer an gechl. Feiertagen.
* Nur an Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, außer an gechl. Feiertagen.

6. Marienburg Kleinb.-Lindau-Ziegenhof Kleinb.

Ent-fern. km	Marienburg		Stationen	Zurück	
	32	Zug Nr.		Zug Nr.	33
—	12.30	ab Marienburg Abf.	an	6.52	
2,99	12.42	an Ralthehof	an	6.40	
5,87	12.47	ab *Raminke	an	6.35	
7,16	12.57	*Fragheim	an	6.26	
9,01	13.02	*Groß-Resewitz	an	6.21	
9,98	13.09	*Gr.-Resewitz Feld	an	6.14	
12,19	13.11	*Gr.-Resewitz	an	6.11	
13,19	13.19	*Gr.-Resewitz	an	6.04	
14,56	13.26	an Lindau	an	5.56	
17,71	6.16	ab Lindau	an	14.15	
20,18	6.27	*Groß-Mansdorf	an	14.05	
21,30	6.36	*Lappshorst	an	13.56	
24,30	6.50	*Grosfeld	an	13.42	
26,02	6.57	*Schleichenadamm	an	13.35	
27,19	7.02	*Lappendorf	an	13.20	
29,15	7.09	*Hörsdorf	an	13.13	
30,79	7.16	*Hörsdorf	an	13.00	
35,80	7.31	an Ziegenhof Abf.	an	13.00	

* Nur an Montag, Mittwoch und Freitag, außer an gechl. Feiertagen.
* Nur an Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, außer an gechl. Feiertagen.

Solinger Stahlwaren sowie
Küchenwaren, Wäschekleinen u. sämtliche
Haushaltsartikel
Mehlschleiferei für sämtliche Stahlwaren
Paul Kops Nachf. nur Breitgasse 5

GEDIEGENE MÖBEL
äußerst preiswert
große Auswahl
Zahlungserleichterung
Möbelfabrik Waldeck & Schulz
Breit 95 gasse

Korbmöbel und Kinderwagen
kauft man am besten u. billigsten beim Fachmann
Korbessel von 4.50 G
Korbflasche 6.00 G
Korbhocker 3.00 G
Kinderkorbessel 3.00 G
Pedalgrasattel 16.00 G
Promenadenwagen mit Verdeck 45.00 G
Holzühle, Liegestühle, Nähständer, Puppenwagen, Trittroller, Selbstfahrer, sowie sämtliche Korbbwaren zu billigsten Preisen
Emil Pöthig
Korkenmachergasse 5-6, am Marienurm
Gegründet 1885. Telephon 25306

Viktoria / Kaiser Adler / Corona Opel
L. Fenselau & Co. Danzig
Petersiliengasse 9 Johannisgasse 46
Telephon 24101
Spezialität: Milchzentrifugen
Fahrräder Nähmaschinen
Sämtliche Ersatzteile
Große Reparatur-Werkstätte mit Kraftbetrieb

7. Ziegenhof Kleinb.-Bernersdorf-Marienburg Kleinb.

Ent-fern. km	Ziegenhof		Stationen	Zurück	
	11	Zug Nr.		Zug Nr.	12
—	15.00	ab Ziegenhof Abf.	an	7.08	
4,67	15.16	*Altweichsel	an	6.48	
8,70	15.30	*Zungenberg	an	6.34	
10,60	15.37	*Ziegenfelde	an	6.27	
15,07	15.53	*Groß-Montan	an	6.12	
18,90	16.06	*Rein-Montan	an	5.58	
25,10	16.28	an Bernersdorf	an	5.36	
30,65	5.39	ab Bernersdorf	an	16.13	
33,78	5.57	*Schönan Abw.	an	15.59	
36,90	6.18	*Wielenz	an	15.50	
37,57	6.21	*Schönan Abw.	an	15.39	
40,69	6.31	*Dammfelde	an	15.27	
41,97	6.35	an Ralthehof	an	15.23	
46,14	6.52	ab Ralthehof	an	15.17	
—	6.40	an Marienburg Abf.	an	15.05	

* Nur an Montag, Mittwoch und Freitag, außer an gechl. Feiertagen.
* Nur an Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, außer an gechl. Feiertagen.

8. Lindenan-Reuteich Kleinb.

Ent-fern. km	Lindenan		Stationen	Zurück	
	81	Zug Nr.		Zug Nr.	82
—	14.17	ab Lindenan	an	6.14	
2,28	14.25	*Tannsee	an	5.54	
5,23	14.35	*Grosfeld	an	5.47	
8,32	14.44	*Reuteich Abf.	an	5.37	
—	14.55	an Reuteich Abf.	an	5.27	

* Nur an Montag, Mittwoch und Freitag, außer an gechl. Feiertagen.
* Nur an Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, außer an gechl. Feiertagen.

Bemerkungen: 1. Die Zeitangaben des Fahrplans entsprechen der Nummerierung 0-24. Die Abfahrtszeit genau um Mitternacht wird mit 0.00, die Ankunftszeit genau um Mitternacht mit 24.00 bezeichnet.
2. * bedeutet: Zug hält auf den Stationen nur nach Bedarf.
3. W = Zug verkehrt nur an Feiertagen.
Anmerkung: Mo. = Montag, Di. = Dienstag, Mi. = Mittwoch, Do. = Donnerstag, Fr. = Freitag, Sa. = Sonnabend.

